

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (zwei)

9. Jahrgang.

Freitag, 29. März 1929.

Nr. 76.

Waffenstillstand bei den Kommunisten?

Prag, 28. März. Ueber die gestrige Sitzung des gemeinsamen Klubs der kommunistischen Abgeordneten und Senatoren, die bis spät in die Nacht dauerte, wird offiziell nichts bekanntgegeben. Es verlautet jedoch, daß sich die Mehrheit namentlich der Senatoren in einer Resolution gegen das Politbüro ausgesprochen hat. Heute trat der Vollzugsausschuß der kommunistischen Partei zusammen, während gleichzeitig im Senat die oppositionellen Parlamentarier tagten.

Im letzten Moment scheint es allerdings zu einem vorläufigen Waffenstillstand gekommen zu sein; wenigstens erklärte Japotoch auf einer kommunistischen Versammlung, die abends auf der Solieninsel stattfand, daß in Prag zwei Vertreter der Moskauer Gewerkschaftsinternationale eingetroffen seien, die mit Japotoch, Hais und einer Anzahl von Vertretern der beiden feindlichen Richtungen eine Vespree abhielten. Moskau verlange, daß eine paritätisch zusammengesetzte Kommission die Einberufung des Kongresses des I.M. bis spätestens 15. April vorbereite. Dieser Kongress solle als oberste Instanz endgültig in dem Konflikt entscheiden und die Minderheit hätte sich dann bedingungslos dieser Entscheidung zu fügen. Die Haisgruppe habe sich jedoch noch Bedenkzeit bis zum Sonntag vorbehalten.

Die Konregationsvorlagen angenommen.

Paris, 28. März. (Sabas.) Die Deputiertenkammer hat in einer Nachsitzung die Novelle angenommen, mit welcher den Missionärskonregationen „Kinder Christi“, „Weiße Väter“, „Die Brüder der christlichen Schulen“, der afrikanischen Missionären, den „Schwestern vom Orden der Mutter Gottes“ und den Missionären in der Levante erlaubt wird, Noviziate in Frankreich einzurichten und zu erhalten. Eine Vorlage, die dieselben Rechte den Franziskanern gewährt, wurde auf heute vertagt.

Sozialisten fordern Sicherung der Laienschule.

Paris, 28. März. Die sozialistische Kammerfraktion hat beschlossen, die Regierung zu interpellieren, welche Maßnahmen sie zur Sicherstellung der Laienschule zu ergreifen gedenkt, und die Beratung dieser Interpellation unmittelbar nach den Osterferien zu beantragen.

Die Verfertigung der „I m alone“.

Washington, 28. März. Hier besteht allgemein der Eindruck, daß, welches Ergebnis auch die Untersuchung der Verfertigung der „I m alone“ haben wird, eine Revision oder zumindest eine deutlichere Auslegung der Abmachungen über die Bekämpfung des Alkoholschmuggels zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, beziehungsweise den britischen Dominions dringend notwendig ist. Außer der britischen und der kanadischen Regierung wird wahrscheinlich auch die französische Regierung Anteil an den diplomatischen Verhandlungen betreffs der Verfertigung der „I m alone“ haben, denn der Matrose Léon Mangau, welcher bei der Verfertigung des Schnorrers ertrank, war französischer Staatsangehöriger.

In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Angelegenheit des versenkten Schiffes keine ernstlichen Folgen haben werde, denn die kanadische Gesandtschaft gab zu verstehen, daß sie die ganze Angelegenheit lediglich vom Standpunkte des Gesetzes aus beurteile und die Entscheidung als eine Aufgabe internationaler Juristen ansehe.

Demonstrationen gegen ein ameri- kanisches Konsulat.

London, 28. März. (Reuter.) Nach einem Telegramm aus Belizo (Britisch-Gonduras) hat der dortige amerikanische Konsul Taggart gestern um polizeilichen Schutz ersucht, weil große Erregung über die Verfertigung des Schnorrers „I m alone“ durch ein amerikanisches Küstenwachschiff herrscht. Zwei Mann der Besatzung des versenkten Schiffes kamen aus Belizo. Die Behörden haben alle Maßnahmen getroffen, um einen Angriff auf das Konsulat zu verhindern.

Noch immer keine Ziffern.

Prinzipielle Erklärungen der Gläubigerstaaten und Owen Youngs. — Prüfung der Vorschläge über Östern.

Paris, 28. März. Die heutige Vollziehung der Sachverständigenkonferenz, die um 12 Uhr begonnen hatte, dauerte bis 13 Uhr. In ihrem Verlaufe haben die Delegierten der vier Hauptgläubigerländer Frankreich, England, Belgien und Italien eine formulierte Erklärung über ihre Ansprüche vorgebracht, desgleichen der Vorsitzende der Konferenz Owen Young, aber nur in seiner Eigenschaft als Vorsitzender und nicht als amerikanischer Delegierter. Diese beiden Vorschläge enthalten, wie ausdrücklich betont werden muß, keine Ziffern, sondern sind lediglich grundsätzliche Ausführungen, auf welchem Wege man am besten zur Diskussion über die Höhe der Reparationsverpflichtungen nach Östern gelangen kann.

Beider Vorschläge werden schriftlich formuliert und sämtlichen Delegierten übermittelt werden, damit sie Gelegenheit haben, sie während der Osterpause zu prüfen. Die nächste Sitzung der Konferenz findet am Donnerstag, den 4. April, vormittags 11 Uhr statt.

Die Osterferien zum Nachdenken.

Paris, 28. März. Ueber den Verlauf der heutigen Vollziehung der Reparationskonferenz berichtet Sabas: Owen Young habe angeführt

der Unterbrechung der Arbeiten während der Osterferien vorgeschlagen, diese Frist dem Nachdenken zu widmen. Diese Anregung sei angenommen worden und die Sachverständigen würden ihre Ferien dazu benutzen, noch einmal das Wesentliche des Problems, das sie zu lösen hatten, ins Auge zu fassen, und ihre Regierungen zu befragen. Der Standpunkt jeder Delegation sei bereits schriftlich festgelegt worden und werde im Laufe des Nachmittags in den verschiedenen Delegationen vorgestellt werden. Diese Exposees würden also nicht die Form eines Memorandums annehmen, wie gewisse Pressenachrichten angekündigt hätten, sondern die Form von Separatnoten, in denen die bereits aufgestellten Grundzüge und die verschiedenen Anregungen niedergelegt werden. Diese Noten, die als Grundlage für die Errechnung der Anzahl und der Höhe der deutschen Annuitäten dienen und die andererseits die hauptsächlichsten Bedürfnisse der Gläubiger Deutschlands enthalten würden, hätten einen ausgesprochen vertraulichen Charakter. Ihr Bekanntwerden würde nach Aussage wohl unterrichteter Persönlichkeiten, die im Gange befindlichen Verhandlungen beträchtlich behindern. Am 4. April würde dann im Verlaufe der Vollziehung sehr wahrscheinlich die eigentliche Diskussion über die Ziffern eingeleitet werden.

Was die Aktivisten angestiftet haben.

Schulleitungen müssen Verlosungen veranstalten, damit sie die Schule erhalten.

Die Schulleitung von Niederpreßlau bei B. Kammich versendet mit beigelegtem Erlaßschein folgendes Zirkular:

Schulleitung in Niederpreßlau, Post Oberpreßlau, b. Kammich.

Am 25. März 1929.

Euer Wohlgeborener!

Da unsere Gemeinde nicht mehr in der Lage ist, jene Mittel für die Schule anzubringen, welche im Interesse unserer Jugend notwendig wären, sehen sich Ortsrat und Schulleitung veranlaßt, durch ein Schulfest mit Verlosung usw. in den Besitz jener Mittel zu gelangen, welche die Anschaffung der notwendigen Lehrmittel ermöglichen.

Wir erlauben uns daher Euer Wohlgeborener die herzlichste Bitte um eine Sach- oder Geldspende vorzulegen. Da uns auch die kleinste Spende willkommen ist, hoffen wir, keine Fehlbitte getan zu haben.

Mit bestem Dank im vorhinein
zeichne für die Schulleitung:

Löbel.

1 Erlaßschein.

Einschränkung der Erdölproduktion.

New York, 27. März. Die Direktoren des amerikanischen Petroleuminstitutes haben einstimmig dem Vorschlage, die amerikanische Rohölerzeugung auf die durchschnittliche Tagesproduktion des Jahres 1928 einzuschränken, zugestimmt. Das bedeutet eine Verminderung der Tagesproduktion in den Vereinigten Staaten um 170.000 Fässer. Ferner wurde beschlossen, die Produktion der von den Royal Dutch Shell-Gruppen kontrollierten Petroleumfelder in Mexiko, Südamerika und im Fernen Osten einzuschränken. Der von den Direktoren angenommene Plan umfaßt auch die Gründung einer ständigen Organisation im Rahmen des amerikanischen Petroleuminstitutes, dem die Aufgabe zufallen soll, sich mit dem Problem der Ueberproduktion an Petroleum in der ganzen Welt zu befassen.

Neue Hinrichtung in Nanking.

Nanking, 28. März. (Reuter.) Marschall Lichaisun, der in Südschina viel zur Herbeiführung einer englisch-chinesischen Annäherung getan hat, ist heute vormittags hier hingerichtet worden, obgleich drei führende Mitglieder der Nanking-Regierung und auch Tschankaitschel für ein Leben verurteilt hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Hinrichtung Rückwirkungen auslöst, die sich gegen Tschankaitschel richten.

Der Jannowiter Mord wird immer mysteriöser.

Sirshberg, 28. März. Aus ganz zuverlässiger Quelle verlautet, daß Graf Christian Friedrich vor dem Gesandnis, daß er den Tod seines Vaters durch Fahrlässigkeit verschuldet habe, bei einer der ersten Vernehmungen ausgesagt hat, er hätte das Gewehr, mit dem die Tat geschehen ist, überhaupt nicht in der Hand gehabt. Die krassen Widersprüche in den verschiedenen Aussagen des Verhafteten veranlaßten die beteiligten amtlichen Stellen, alle Äußerungen des Grafen Christian Friedrich mit allergrößter Vorsicht aufzunehmen.

Berlin, 28. März. Das „Tempo“ meldet aus Jannowitz: Der Berliner Nordkommission liegt jetzt das Gutachten des Sachverständigen vor, der festgestellt hat, daß nicht ein, sondern mindestens zwei Schüsse gefallen sind. Die zerplitterte Kugel, die auf der Erde gefunden wurde, ist nicht die Kugel, die den Kopf des Grafen verschmetterte hat. An dieser Kugel war kein Blut festzustellen. Die Kugel, die die Verletzungen herbeigeführt hat, ist nicht aus dem Boden liegenden Jagdgewehr, sondern aus einem anderen Gewehr abgegeben worden. Die zweite Kugel wurde bisher nicht gefunden.

Mussolini und seine Anbeter.

Vor fast genau drei Jahren — es gab damals noch keine deutschen Regierungsparteien und die tschechischen Agrarier spielten wegen der festen Getreidezölle, für die sich keine Parlamentsmehrheit finden wollte, mit dem Gedanken der faschistischen Diktatur — gab der Deutsche parlamentarische Verband durch einen Sprecher eine Erklärung ab, daß er die diktatorische Regierungsgesamtheit grundsätzlich verwirft und jeden Versuch, eine wie immer geartete Diktatur ins Leben zu rufen, mit allen Mitteln bekämpfen werde. In diesem Kampfe werde sich der Verband auf die Seite aller stellen, die sich ehrlich für die rechtliche Gleichheit aller im Staate lebenden Völker und Bürger einsetzen, er werde auch nicht aufhören, zu fordern, daß der Staat nach den Grundgesetzen gerechter, ehrlicher und wahrhafter Demokratie regiert werde.

Lang, lang ist's her! Von den bürgerlichen Parteien, die damals dem Deutschen parlamentarischen Verbande angehörten, ist auch nicht eine dem Gedanken der Demokratie treu geblieben, am wenigsten dem einer „ehrlichen und wahren“ Demokratie. Die Deutschnationalen und die Anirch.-Jung.-Partei haben mit Ausnahme einer kurzen Zeit nach dem Umsturz sich nie als Demokraten bekannt und die drei deutschen Regierungsparteien haben in zweieinhalb Jahren Koalitionspolitik mit der tschechischen Bourgeoisie durch ihre Zustimmung zur Verwaltungsreform und durch ihre aktive Teilnahme an allen Bestrebungen, das Parlament seines Ansehens und Einflusses zu entkleiden, eindeutig bewiesen, wie sie sich eine gerechte, ehrliche und wahrhafte Demokratie vorstellen, nämlich als deren Karikatur!

Es sind jetzt auch gerade drei Jahre her, als das deutsche Bürgertum im Reiche und bei uns, in der ganzen Welt keinen schwarzeren Mann als Mussolini sehen wollte. Als Mussolini mit nationalistischen Tiraden zur Macht gelangte, sah in ihm das deutsche Bürgertum trotz oder richtiger wegen seiner Anhypemethoden den vorbildlichen, großen Mann. Daß er mit den Geldern des italienischen Großkapitals seine Schwarzherden den Marfaj auf Rom antreiben ließ und sich zum Diktator Italiens aufschwang, daß seine Blutgarde mit Mord und Brand die italienische Arbeiterbewegung unterdrückte und daß er Demokratie, Parlamentarismus und freie Meinungsäußerung beseitigte, erschien in den Augen des deutschen Bürgertums, das noch stets jedweder Form des Absolutismus vom Herzen zugetan war, als großes Verdienst. Naturnotwendig mußte der Faschismus aber auch gegenüber der deutschen Minderheit in Italien zum Unrecht führen. Als er nun gegen das deutsche Südtirol seine entscheidenden Schläge führte, um die Südtiroler zu entnationalisieren, schlug die ursprüngliche Begeisterung des deutschen Bürgertums gegen den Diktator um und die ergebensten seiner Lakaien bei uns nahmen gegen ihn den Mund recht voll.

Auch das ist schon vorüber und unser Bürgertum ist zu seiner ersten Liebe zurückgekehrt. Vergessen ist Südtirol, den Erben der alten Achtundvierziger macht weder die Erdrosselung der Freiheit noch das an seinen Fingern lebende Arbeiterblut Beklemmungen. Was sie bedrückt, das ist längst nicht mehr das traurige Los der brutalen Gewalt des Mussolinischen Faschismus schuldlos angepöbelten deutschen Südtiroler, sondern der Umstand, daß es bei uns mit der Unterdrückung der Demokratie und der Arbeiterbewegung noch nicht so weit ist, wie in dem Italien Mussolinis. Das hatte man wieder einmal in den letzten Tagen aus Anlaß des Mussolinischen „Wahl sieges“ zu beobachten Gelegenheit. Mit ganz vereinzelten Ausnahmen, die sich im Lob der Verhöhnung des italienischen Faschismus eine gewisse Zurückhaltung auferlegen, hat die bürgerliche

Preise nicht das geringste an Mussolinis „Plebizit“ anzufehen gehabt und deutlich konnte man hinter den Zeiten die Genauigkeit hervorstechen sehen: So muß es gemacht werden! So mühte es auch bei uns geschehen, um die Herrschaft der Leute von Geld und Besitz für allemal sicherzustellen!

Aber es gibt auch solche, die das Wasser nicht halten können und die über Mussolinis „goldenen Sonntag“ in offenen Jubel ausbrechen, darunter ist auch die „Landpost“, das Sprachrohr der deutschen Agrarier und des deutschen Ministers Spina im besonderen. Zwar kann selbst dieses Blatt nicht übersehen, daß die sonntäglichen Wahlen in Italien der offenkundigste und ungeheuerlichste Betrug sind, aber voller Milde begnügt es sich von der — „Eigenart“ dieser Wahlen zu sprechen, wobei es zu tonisieren nicht unterläßt, das italienische Volk habe bei diesem „Plebizit“ das heutige Regime „unzweifelhaft gutgeheißen!“ Die deutschen Landbändler hören also aus dieser Schwindelwahl die Stimme des italienischen Volkes heraus und sie verraten bedenkenlos die deutschen Südtiroler, die unter der faschistischen Herrschaft die schlimmsten Verfolgungen erdulden müssen, denen ihre Schulen, ihre Sprache, ihre Zeitungen, ihre Freiheit, ja sogar ihre deutschen Namen geraubt wurden und die jetzt, wollten sie nicht noch ärgere Unterdrückungen erleiden, sich wie Schafe zur Wahlurne treiben lassen müssen, um ihre bössartesten Bedrücker zu „wählen“. Davon sind diese noch vor gar nicht langer Zeit von der nationalen Einheitsfront fälschenden deutschen Mannen restlos unberührt, nicht ein Wort, nicht einen Hauch des Protestes über ihre von Mussolini vergewaltigten deutschen Brüder in Südtirol bringen sie auf, alles wird durch die Freude ersetzt, daß es Mussolini gelungen ist, die Arbeiterklasse in Fesseln zu schlagen. Was liegt daran, daß an diesen Händen Blut klebt! Das geniert diese Nachkommen Hans Rüdichs nicht und sie drücken voll Wärme diese Hände. Zum dauernden Gedächtnis sei zitiert, wie die deutschen Landbändler unter des Herrn Professors Spinas Führung auf den Mussolini gekommen sind. Nachdem die „Landpost“ Mussolini gerühmt hat, daß er „folgerichtig“ am Aufbau seines Landes arbeite, schließt sie ihre Betrachtung über die Mussolinivahlen wie folgt:

„Es ist gewiß eine große Frage, ob ein tüchtig arbeitendes Wirtschaftsparlament (!) nicht gewissen, ins Blaue hineinredenden Volkswerturteilern, die vermeinen, unter dem Deckmantel der Demokratie jegliche Demokratie festzuhalten zu dürfen, vorzuziehen ist. Das Beispiel Frankreichs zeigt jedenfalls, daß es dort vorwärts geht und daß man die hohe innere und äußere Politik denen überläßt, die wirklich etwas davon mehr verstehen als demonstrative Gesten zum Fenster hinaus zu machen.“

Ja, es geht vorwärts in Italien! Im Jahre 1928 betrug der Wert der italienischen Einfuhr 22 Milliarden Lire, der Wert der

Gesamtausfuhr etwas über 14 Milliarden, um eine Milliarde weniger als im Jahre vorher. Im Jahre 1927 betrug die Passivität der italienischen Handelsbilanz noch 4,7 Milliarden, im Jahre 1928 stieg sie auf fast 8 Milliarden! Wirtschaftlich hat Mussolinis Herrschaft Italien bisher nicht das geringste zu geben vermocht. Politisch besteht kein größter Erfolg in dem mit dem Kapite geschlossenen Bündnis, das sich bei diesen Wahlen dadurch ausgewirkt hat, daß die italienische Geistlichkeit, von den obersten Spitzen der katholischen Hierarchie bis zum letzten Dorfparator herab, dem Faschismus Zutriebdienste leistete. Man wird es übrigens noch erwarten, zu erfahren, ob dieses Bündnis wirklich und für wen als Erfolg bezeichnet werden kann.

Anfänger hat noch nie jemand gewagt, die Massen des Volkes als inferior und unfähig zu erklären, seine Geschicke zu lenken, wie es Spinas Moniteur in den vorstehenden abge-

Was ist Schuld?

Zur Lage der heimischen Viehproduktion.

Der agrarische Fachmann Karl Haas in Prag behandelte in einer 1927 erschienenen Abhandlung die Entwicklung der Rindviehzucht in Böhmen im Zeitraum 1920—1925 unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Landes- teiles.

Er verglich die Ergebnisse der Viehzählungen vom 31. Dezember 1920 und 31. Dezember 1925 miteinander, wobei er zu recht betrüblichen Ergebnissen kam. Es wurden gezählt 1920 Kühe unter einem Jahr, Ziere über einem Jahr, Kalbinnen über einem Jahr, Kühe, Ochsen von 1 bis 3 Jahren, Ochsen über 3 Jahre im ganzen Staate 1.376.765 Stück, fünf Jahre später 1.691.320 Stück, was eine Zunahme von 7,2 Prozent bedeutet. In Böhmen warden die entsprechenden Zahlen 2.104.127 und 2.406.115 Stück, was eine Zunahme von 14,4 Prozent besagt. Abgenommen haben die Kalbinnen und Ochsen, dagegen die Kühe im Staatsmaßstab um 15 Prozent, in Böhmen gar um 23,6 Prozent zugenommen. Das läßt auf das Wachstum des kleinbäuerlichen Elements infolge der Bodenreform etc. schließen. Der Verfasser gibt selbst zu, daß die Zählungen aus verschiedenen Gründen nicht genau sind, immerhin lassen sich gewisse Schlüsse aus den Ergebnissen ziehen.

Das Lebendgewicht betrug 1925 in Böhmen 7.759.698 Meterzentner im Werte von 5 Milliarden 396 Millionen K., im ganzen Staate 15.580.937 Meterzentner im Werte von 10 1/2 Milliarden K. Vergleichsweise wird angeführt, daß der Wert der jährlichen Erzeugung der tschechoslowakischen Textilindustrie im Jahre 1925 insgesamt 4750 Mill. K. und der gesamten Kohlenförderung 3000 Mill. K. betragen hat. Seit 1921 war der Marktwert des Rindviehes um fast 50 Prozent zurückgegangen. Herr Haas berechnet für den ganzen Staat die Entwertung auf rund 6200 Mill. K. Er sieht in dieser Entwertung der Viehbestände die erste Ursache der Wiederverschuldung der Landwirtschaft.

Die größte Dichtigkeit des Rindviehbestandes nach der Zählung von 1925 ist im Ge-

druckten Böhmen tut. Ueberlastet doch ihr Profeten, die hohe innere und äußere Politik denen, die wirklich etwas davon verstehen“, den Mussolinis, den Bilschiffis und Primo de Riveras, bei uns den Strameks, Hobzios, Kramaks, Spinas und Mayr-Gartings! Wie sie alles zum allgemeinen Besten zu lenken verstehen, das habt ihr seit zweieinhalb Jahren wahrzunehmen Gelegenheit gehabt!

Die Welt dreht sich und es kommen einmal wieder andere Zeiten, in denen der böse Spuk des offenen und verhästeten Faschismus aus Europa verjagt sein wird. Einige der glorreichen Diktatoren, so die in Spanien, wackeln bereits bedenklich und wie die anderen enden werden, wird man noch sehen. Das gar nicht mehr verschämte Viehnaelcn unseres deutschen Bürgertums mit dem Faschismus aber soll ihnen, wenn sich die Wetterfahne seiner Sinnung wieder nach der anderen Seite drehen wird, nicht vergessen werden! W. N.

treide- und Kartoffelbaugebiet mit 598 Stück in Böhmen und 471 Stück im Staate auf je 1000 Einwohner zu finden. Im Futterbaugebiet betragen die entsprechenden Zahlen 346 und 353 Stück. Es zeigt sich, daß im Jahre 1925 bis 1925 die Viehzucht in den natürlichen Produktionsgebieten (Futterbau) nicht jene Zunahme erfahren hat, wie in den anderen Gebieten. Bedeutend war die Zahl der Ochsen gesunken, in Böhmen um fast 50 Prozent. Es ist dies, sagt Haas, eine Folge der Bodenreform. Die Mastereien des Großgrundbesitzes wurden aufgelassen, wodurch ein Anstieg an Fleisch und Fett entstand und weiters auch der Abfall an Innereien und Einstellloschen ins Stocken kam. Der Rückgang der Kalbinnen und Jungochsen sei weiters damit zu erklären, daß mangels schlachtreifer Ware viel Jungvieh dem Messer überliefert wurde, wenn der bäuerliche Fütterer Geld beschaffen mußte. Der dadurch der Landwirtschaft und der Volkswirtschaft erwachsende Schaden sei groß.

Aus einer separaten Tabelle ist zu ersehen, daß in keinem der landwirtschaftlichen Produktionsgebiete des deutschen Böhmen der Landesdurchschnitt von 14,4 Prozent erreicht wurde, da der Zuwachs in den 5 Jahren nur 9,1 Prozent betrug. Der Zuwachs im tschechischen Gebiet betrug dagegen 16,8 Prozent. Während 1920 die deutschen Landwirte 35 Prozent des Rindbestandes besaßen, betrug ihr Besitz im Jahre 1925 nur mehr 33,5 Prozent. Das bedeutet eine Einbuße von 1,5 Prozent, rund 36.000 Stück im Werte von 85 bis 90 Mill.

Im Zuckerrübenproduktionsgebiet von Leitmeritz, Lobositz und Bilin betrug der Zuwachs 13 Prozent, im Getreidebaugebiet Saaz-Dux 7,6 Prozent, im Getreidebaugebiet des Hügellandes der böhm. Sudeten (Tetschen, Böhm.-Leipa, Tauba, Nemes, bis Braunau) 5,1 Prozent. (Herr Haas führt an, daß der Rückgang im Rindbestande des Bezirkes Benzen mit 9,9 Prozent besonders auffällt. Eine Nachfrage ergab, daß die Landwirte dieses Bezirkes (vielleicht über Weisung irgendjemandes), nicht den vollen Bestand angegeben haben, in der Befürchtung, daß die Viehbestände zur Grundlage für Steuervorschreibungen genommen werden könnten!) Im Getreidebaugebiet des Pilsener Becken (Tschelau bis Dobruza) betrug der Zuwachs in dem

Jahresfrist 1920—1925 insgesamt 13,6 Prozent, im oberen Egerland und Tepler Hochland (Eger, Falkenau, Karlsbad, Plan, Marienbad usw. bis Ruditz) 13,3 Prozent, im böhmischen Hochland (Leitomischl, Reubaus, Reubitzsch, Seden und Politische) 12,8 Prozent, im Futterbaugebiet Böhmerwald (von Tschau über Ronsberg, Neuern, Winterberg, Oberplan bis Grahen) 12,2 Prozent, in dem Futterbaugebiet Lausitzer Gebirge (Gainspach, Rumburg über Böhm.-Rammitz bis Deutsch-Wabbel) nur 3,8 Prozent, im Futterbaugebiet des Riesengebirges (Friedland bis Trautenau) gar nur 0,5 Prozent, im Futterbaugebiet Adleberg 11,5 Prozent und im Futterbaugebiet Erzgebirge (Aß bis Rathariberg) lediglich 4,4 Prozent. Im letztgenannten Bezirk sank der Viehbestand angeblich um 9,7 Prozent.

Diese betrübliche Entwicklung der deutschböhmisches Rindviehzucht (soweit sie sich auf Grund unzureichender Daten feststellen läßt!) hat nach Haas eine Reihe böser Folgen. Zunächst eine steigende Verschuldung der Landwirtschaft. Die Einlagen in den deutschböhmisches Raiffeisenkassen hätten sich nach dem Umsturz verdoppelt, die Darlehen aber vermindert. Viele Gebirgsbauern seien im wahren Sinne des Wortes proletarisiert worden. Die soziale Frage melde sich in der Gebirgslandwirtschaft bereits mit Macht an. Mit Bitterkeit hätten die Gebirgsbauern die rosigen Schilderungen des Finanz- und Landwirtschaftsministeriums über die Lage der Landwirtschaft gelesen.

Wohlgemerkt: die Landwirtschaftsminister sind von jeher ausgesprochene Agrarier gewesen. Herr Haas schiebt aber alle Schuld der Wirtschaftspolitik zu, welche in den Jahren nach dem Umsturz von den mehr oder weniger sozialistisch beherrschten Regime befolgt wurde. Das ist ein sonderbarer Dreh! Seit 1925 bis heute ist es in der Viehhaltung doch erst recht nicht besser geworden, obwohl die Agrarier die ausschlaggebende Rolle in der tschechoslowakischen Republik spielen. Die Landbändler selbst sagen, daß sie seit 1926 an der Macht sind und das Staatssteuern in der Hand haben!

Saben die Bürgerblockparteien die wichtigsten Ursachen der unbefriedigenden Entwicklung der Rindviehzucht beseitigt? Herr Haas bezeichnet als solche: die Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Auslande (die bekanntlich nicht sinkt), die Viehpreisschwankungen (die noch immer vorhanden sind), die Seuchenverluste (für die der Staat nicht aufkommt), die Kapitalarmut (die unter der Herrschaft des Bürgerblocks nicht geringer wurde) die Landarbeiternot (gegen die seitens der Bürgerblockparteien nichts geschieht), die Bodenreform (die in bisheriger Weise fortgesetzt wird) und die Unmöglichkeit der Viehausfuhr (die durch den Bürgerblock nicht geändert wurde).

Als Maßnahmen zur Hebung der tierischen Erzeugung bezeichnet Herr Haas die Einstellung der Rindvieheinfuhr, gleichzeitig aber die Förderung der Viehausfuhr, was in der Praxis nicht durchführbar ist, Kapitalneubildung durch verringerte Steuerlasten etc., Beistellung von genügend Arbeitskräften, ferner die Anpassung der tierischen Erzeugnisse an die Bedürfnisse des Marktes (Steigerung der Fleisch- und Fetteerzeugung), Eroberung des Auslandsmarktes, dessen wichtigste Stellen derzeit der Handel mit Auslandsvieh besetzt hält durch

Jelias Anieuhns Fiebertraum

Von Gerhart Färber.

Der Postbeamte Jelias Anieuhns wohnte in der n-ten Straße der Stadt, etwa zehn Minuten von seinem Postschalter entfernt, an dem er von früh bis abends nichts anderes zu tun hatte, als markenbedeckte Briefe abzustempeln. Anieuhns Leben, das sich im möblierten Zimmer einer biffigen, alten Witwe abspielte, begann früh um sieben mit dem blechernen Rassel eines alten Weckers, den man, da er kaputt war, persönlich abstellen mußte, wodurch man am Wiedereinschlafen gehindert wurde, und setzte sich in einer Tasse angebrannten Gerstenkaffees mit einer trockenen Schrippe fort. Nach peinlich genauer Benützung von Zahnbürste, Waschlöffel und Handtuch und nach sorgfältigster Ordnung der gebrauchten Gegenstände fand sich Anieuhns auf der Straße. Er ging zu Fuß in sein Amt und hatte so ganze zehn Minuten eigentlich nichts zu tun. Während dieser Zeit beschäftigt er sich mit sich selbst und da er nicht allzu viel Stoff hatte, über den er hätte können nachdenken, umstand er auch nicht, daß diese zehn Minuten für diesen Zweck eine grotzlich kurze Zeit waren.

Worüber hätte er auch nachdenken sollen? Die Schule lag schon dreißig Jahre hinter ihm, was er da gelernt hatte, das war fast ganz vergessen, und von den neuesten Ereignissen, die die Stammtafel und die Besuchstafeln der Leute von Auf erschütterten, schnappte er gerade noch die fettdruckten Ueberschriften der Zeitungen auf, die er mittags oder abends las, während er automatisch die Gabel in den Mund steckte oder in die Wurststullen biß. All das Wichtige und Aufregende des Lebens drang kaum zu ihm. Höchstens, daß ihm sein Neffe Karl dies oder jenes Bildbuchs aus der Schule: „Von den Galatrinen“, der Scotts „Zwanke“, „Coopers Lederstrumpf“ oder den dreißigsten Band von „Reclams Universalum“ mitbrachte. Dann bogte er sich von Zeit zu Zeit aus und las die halbe Nacht mit aufgestützten Armen von der ersten

bis zur letzten Seite. So war sein Geist gewissermaßen in den Stunderschuhen stecken geblieben und verlangte nach gar nichts anderem.

Auch auf seinem zehn-Minutenweg beschäftigte er sich mit ähnlichen Dingen. Etwa fünf Häuser von seiner Wohnung entfernt gab es ein Geschäft, vor dem immer Kinder zu finden waren. Da waren naturhistorische Präparate, ausgestopfte Paradiesvögel, Eidechsen, felektierte Affen und ähnliches Zeug zu sehen. In diesen Auslagen bestaunte er immer noch den riesigen, afrikanischen Herkulesläser, der schon auf der Schule sein unerfüllbarer Wunsch gewesen war, da er zuviel kostete. Zehn Schritte weiter hingen in einem Zigaretengeschäft, in dem er seine Rauchleidenschaft stillte, gepöckelte Markentwerts für sammelnde Schüler, die einige Klassen höher sein Wunsch gewesen waren, den ihm niemand erfüllt hatte. Dann kam in der nächsten Nebengasse, klein und dunkel, eine gewöhnliche, weinrot anlackierte Schänke, in der die „erwahnten“ Schüler ihre Liebeskummer beim Wein erlösen. Jelias war oft als Jüngling davorgestanden, immer jagend hineingegangen, aus Angst, daß vielleicht eine hochmögliche Persönlichkeit, am Ende gar der Lehrer selbst, ihn da treffen könnte. Auch das rote Portal über die in ein verschlossener Wunsch. An der nächsten Querstraße wohnte „Sie“. Ein lieblich hübsches Mädchen namens Frederide Pardeleben, Konfektionseuse von Bern, ganz quid, wie man so zu sagen pflegt. Die Liebe zu ihr hatte begonnen, als Jelias eines Tages Frederiden beim Auslagenvorarrangieren traf und den Anblick ihrer hübschgeschwungenen Beine hoch oben auf der Leiter gesehen darste. Sie endete auf einem Bierabend, als ihm Frederide den Moksch von einem Paar heißer Würstchen auf die Frachtweste legte, gerad: als er seinen Arm schon um ihre Hüfte kunstreich herumarrangiert hatte. Auf dem Heimweg zertrat er den Rosenstrauch der poetischen Wandnacht, den er zur Verlobungsfeier vorbereitet hatte, über einem Kanal; Frederiden aber liebte er mit der Inbrunst eines Idealisten dennoch weiter.

Nun kam er der Post näher und da wurden ihm alle Häuser über und alle Gassen grauer. Schnell schritt er durch das abgegriffene Portal der Hauptallee und schloß seine Schallertür hinter sich ab. Dann zog er Hut und Mantel aus und gab sich nach einem Vorschußschluß aus der Frühstückstornkaffeelecke ans Stempeln. Stempel I. — 10 Pf. Stempel II. — 15 Pf. Stempel III. — 20 Pf. usw. usw. So begann die Arbeit und der Lebenslauf des Jelias Anieuhns und endete spät abends in einem nicht mehr ganz radellosen braunen Schlafrod. Die Witwe — er war Junggeselle und kannte die Segnungen der Ehe nur aus Büchern — legte ihm dann einen Zeller mit abgezählten Wätzchen ungarischer Salami und zwei dünnbestrichenen Schmitzen Wrots vor und setzte sich zu ihm, nicht ohne über den Portier, die Annahme der Raabpartei, die untrüglichen Futterpreise und über die Unzulässigkeit des Rauchens im Gardinenzimmer zu klagen und beschäftigte sich dann meist mit Strumpfrücken. Das war die allabendliche Gemütslichkeit. Anieuhns geistige Tätigkeit erschöpfte sich endlich am Abendblätchen. Wenn er beim Handelsteil ankam, klappten seine Augenlider ganz von selbst zu. Das war gut und das war natürlich. Dabei fühlte sich Jelias glücklich, überaus glücklich! Denn die Wünsche, die er wohl mit ins Grab nehmen würde, bereiteten ihm Selbsterlösen und Genüsse des Vorgerahmads über schwerwiegendere Dinge nachzudenken, verbot der Beruf und so fand auch jeder gefährlich: Grippkajillus der Unzufriedenheit, der den meisten Menschen das Leben verdirbt, bei ihm keinen Eingang. Anieuhns genoh das Glück in billigen und schlechten Zigaretten, einem Klassenlotteriefes, das nie gewann, genoh es in schalem Biere und außerdem konnte er über das Ansehen junger Baukneppen an den Bäumen der Stadtdalken im Frühjahr in ausgelassenste Freude geraten und es wäre eine Grausamkeit gewesen, ihn aus diesem erträumten Glück zu reißen! So sah es also aus, dieses Glück der Erde! Ohne seine Wünsche erfüllt zu sehen, ohne die geringste Voraussetzung zu einem einiger-

machen erträglichen Leben ohne allzu große Sorgen taumelte Anieuhns seine Lebensbahn wie ein betrunkenen Schwärmer hin und hatte es auch nicht gemerkt, wenn er eines Tages in die Fänge des Todes getaumelt wäre, lächelnd, gedankenlos, müde vom Amt, wenn nicht...

Ja, wenn nicht eines Tages Anieuhns schwer krank geworden wäre. Der Arzt stellte Gehirngrippe fest. Zuerst wollte Anieuhns gar nicht daran glauben, daß er nun eine Weile aus der gewohnten Reihe treten sollte, war halbkrank allein vor Pflichtgefühl, wollte durchaus in sein Amt gehen und benahm sich so unvernünftig, daß sich die robuste alte Witwe nicht anders zu helfen wußte und ihn einfach an sein Bett anschnallte. Das erste Mal in seinem Leben fühlte er sich nicht wohl, wurde aber schließlich so willenlos, daß er alles mit sich geschahen ließ, dabei aber fürchterlich lamentierte! Zuletzt ging glücklich vorüber und als er das erste Mal wieder ganz zütrig und schwach auf einer Bank des Stadtparks sitzen durfte, durchströmte ihn ein ähnliches Gefühl, wie die schwarzen, kantigen und ästigen Gefellen, die Bäume da vor ihm, die den Frühling aus dem atmenden Erdrreich sagen. Er begann, an kein Nichtstun gewöhnt, Dinge zu treiben, an die er sonst nicht herantrat, er begann langsam zu denken, wie ein Volksschüler, der hinter den Sinn des Einmaleins gekommen ist. Er begann, was er noch nie getan hatte, sich mit seinem Leben zu beschäftigen. In einfältigen Bildern zog es wie ein Film an ihm vorüber; er hatte kein Amt, das ihn zu einer wichtigen und schwererfülligen Person machte, wie er meinte, er hatte, wenn auch nicht viel, so doch zu essen, ein Dach über dem Kopfe, Menschen, die ihn achteten und ehrenvoll begrüßten, Leute, die sich um ihn kümmerten (wenn es auch zufällig biffige, alte Witwen waren) und dann, ja dann seine Wünsche, die ihm niemand nehmen konnte, was wollte er mehr? Und diese Schamung genoh er in seiner angenehmen Schwärze.

(Schluß folgt.)

Errichtung von Viehhöfen und unmittelbare Verbindung mit dem Verbrauchsgebiete, Ausbau des Zucht- und Ruckviehverkehrs sowie der Verkehrswege.

Herr Haas sieht die enorme Wichtigkeit der Selbsthilfeorganisation ein, konstatiert aber selbst, daß mit den Kräften, die sich bisher zur Mitarbeit gemeldet haben, die genossenschaftliche Viehverwertung nicht durchgeführt werden kann.

Fest steht auf jeden Fall, daß unter der Herrschaft des Bürgerblocks die Lage der Viehwirtschaft absolut keine bessere geworden ist, was gegenüber der Behauptung des Herrn Haas, an dem Elend sei das „mehr oder weniger sozialistische Regime“ schuld, immer wieder hervorgehoben werden muß.

Deutschdemokratische Hahnenschwänzer Der „Tagesbote“ als Blatt der Wiener Hausfrauen.

Im Brünner „Tagesbote“ zerbricht sich ein österreichischer Berichterstatter, der sich einfach und so viel wie nichts sagend Austriaeum nennt, den Kopf über die Frage: „Was plant Dr. Seipel?“

Aber davon ist der Berichterstatter des Brünner demokratischen Blattes nicht besorgt. Im Gegenteil, er freut sich, daß man „zur einheitlichen gegenmarginalistischen Front“ zurückgefunden hat und gesteht: „Es war aber auch höchste Zeit!“

Nur wenige Szenen seien hier wiedergegeben: In dem Dorfe Alexandrowo im Kreise Smolow fand man eine ganze Familie: Vater, Mutter, Großvater, Tochter, Schwager und vier Kinder von vier bis zwölf Jahren erwürgt und verstümmelt vor.

Die neuen faschistischen „Abgeordneten“.

Das faschistische Gesetz bezeichne die vom Großen Rat auszuwählenden Kandidaten als „ernannte Abgeordnete“.

Obwohl Mussolini selbst zugegeben hat, daß die Organisation des italienischen Syndikalismus noch nicht reif genug ist, um als Grundlage für eine wirklich korporative Zusammenfassung der Kammer und des Staates zu dienen, gefällt sich die faschistische Presse von Zeit zu Zeit in Behauptungen, daß es berechtigt sei, die neue Kammer eine korporative zu nennen.

Geheimtun dem Volke zur Entscheidung vorgelegt werden müßte. Da dies aber die praktische Folgerung sein müßte, wäre es dann nicht klüger, gleich von vornherein einer Registrierungsform Vorzug zu geben, die frischer, kräftiger und von den Parteien unabhängiger wäre als die gegenwärtige?

Das ist allerdings ganz die liberale Dilettation, die vom „Volke“, von der Meinung des Volkes und vom Volkswillen spricht, wenn sie die Besitzenden hinter sich hat.

Bulgariens Blutstrom.

Die „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht einen Bericht ihrer Berliner Korrespondentin, in dem es heißt:

Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ veranstaltet in diesen Tagen in Berlin, und zwar am Kurfürstendamm, unter dem Motto „Bulgariens Blutstrom“, eine Ausstellung, die wahrhaftig wert ist, denjenigen europäischen Spielern, die noch immer mit faschistischen Gelüsten liebäugeln, gezeigt zu werden.

Die Eröffnung der Ausstellung gestaltete sich sehr bewegt. Neben Kurt Großmann, dem Sekretär der Liga und bewährten Verteidiger der Menschenrechte sieht man den bekannten Professor Gumbel, dessen Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg durch die Propaganda ultrareaktionärer deutscher Studenten unterbrochen wurde.

Unter Führung eines Bulgaren, der selber ein Opfer der faschistischen Justiz in seinem Heimatlande geworden ist, beginnt der Gang durch die Ausstellung.

Schießübungen, Bergewaltigungen, Morde.

Nur wenige Szenen seien hier wiedergegeben: In dem Dorfe Alexandrowo im Kreise Smolow fand man eine ganze Familie: Vater, Mutter, Großvater, Tochter, Schwager und vier Kinder von vier bis zwölf Jahren erwürgt und verstümmelt vor.

Die neuen faschistischen „Abgeordneten“.

Das faschistische Gesetz bezeichne die vom Großen Rat auszuwählenden Kandidaten als „ernannte Abgeordnete“.

Obwohl Mussolini selbst zugegeben hat, daß die Organisation des italienischen Syndikalismus noch nicht reif genug ist, um als Grundlage für eine wirklich korporative Zusammenfassung der Kammer und des Staates zu dienen, gefällt sich die faschistische Presse von Zeit zu Zeit in Behauptungen, daß es berechtigt sei, die neue Kammer eine korporative zu nennen.

Für die Tribüne natürlich scheint die Liste 296 Abgeordnete (auf 400) als von den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen im

von der Sozialdemokratie vertretenen Interessen von einigen Millionen Mietern zu schädigen.

Man mag aus dieser Behandlung des österreichischen Mieterschutzproblems in einer deutschdemokratischen, das heißt der Rosa-Kaffa-Gemeinschaft dienenden, Zeitung erfahren, was wir von dieser Partei hierzulande im Kampfe um das Recht der Mieter und um eine soziale Wohnbaupolitik zu erwarten haben.

Das Landesbudget Karpathenlands wurde vom Ministerium des Innern dem Landesamt in Ungvar zur völligen Umarbeitung zurückgestellt.

Bulgariens Blutstrom.

Die „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht einen Bericht ihrer Berliner Korrespondentin, in dem es heißt:

Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ veranstaltet in diesen Tagen in Berlin, und zwar am Kurfürstendamm, unter dem Motto „Bulgariens Blutstrom“, eine Ausstellung, die wahrhaftig wert ist, denjenigen europäischen Spielern, die noch immer mit faschistischen Gelüsten liebäugeln, gezeigt zu werden.

Die Eröffnung der Ausstellung gestaltete sich sehr bewegt. Neben Kurt Großmann, dem Sekretär der Liga und bewährten Verteidiger der Menschenrechte sieht man den bekannten Professor Gumbel, dessen Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg durch die Propaganda ultrareaktionärer deutscher Studenten unterbrochen wurde.

Unter Führung eines Bulgaren, der selber ein Opfer der faschistischen Justiz in seinem Heimatlande geworden ist, beginnt der Gang durch die Ausstellung.

Schießübungen, Bergewaltigungen, Morde.

Nur wenige Szenen seien hier wiedergegeben: In dem Dorfe Alexandrowo im Kreise Smolow fand man eine ganze Familie: Vater, Mutter, Großvater, Tochter, Schwager und vier Kinder von vier bis zwölf Jahren erwürgt und verstümmelt vor.

Die neuen faschistischen „Abgeordneten“.

Das faschistische Gesetz bezeichne die vom Großen Rat auszuwählenden Kandidaten als „ernannte Abgeordnete“.

Obwohl Mussolini selbst zugegeben hat, daß die Organisation des italienischen Syndikalismus noch nicht reif genug ist, um als Grundlage für eine wirklich korporative Zusammenfassung der Kammer und des Staates zu dienen, gefällt sich die faschistische Presse von Zeit zu Zeit in Behauptungen, daß es berechtigt sei, die neue Kammer eine korporative zu nennen.

Für die Tribüne natürlich scheint die Liste 296 Abgeordnete (auf 400) als von den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen im

erfährt also heute ihre entscheidendste und unwiderlegbarste Befestigung. Es handelt sich nur um einen Kniff, um die nackte und ausschließliche Klassenherrschaft zu bemänteln.

Die englischen Nachwahlen.

Ein Rückblick auf die fünf Nachwahlen, die in der dritten Märzwoche in England stattfanden, erlaubt interessante Schlüsse auf die Veränderungen in den Parteistärken.

Bei den allgemeinen Wahlen des Jahres 1924 waren die Stimmzahlen in diesen fünf Wahlkreisen: Konservativen 72.551, Liberale 28.713, Labour Party 33.075.

Für alle in diesem Jahre abgehaltenen Nachwahlen ergeben sich folgende Zahlen: Die Konservativen haben 78.331, die Liberale 58.068 und die Arbeiterpartei 92.828 Stimmen erhalten.

Seit den allgemeinen Wahlen von 1924 haben 21 Nachwahlen stattgefunden. Dabei haben die Konservativen 17 Siege verloren und nur einen gewonnen, die Liberale drei verloren und sieben gewonnen, die Arbeiterpartei einen Sieg verloren und 13 gewonnen.

Die bulgarischen Folterkammern.

Ueber die Folterungsmethoden im „zivilisierten“ Bulgarien erfährt man, daß die Frauen in Gegenwart ihrer Männer und die Männer in Gegenwart ihrer Frauen gepeinigt wurden.

Man schlägt die Opfer, bis sie ohnmächtig werden. Dann bringt man sie mit kaltem Wasser wieder zum Bewußtsein, um sie wieder zu schlagen.

Amnestie! Amnestie!

Man schlägt die Opfer, bis sie ohnmächtig werden. Dann bringt man sie mit kaltem Wasser wieder zum Bewußtsein, um sie wieder zu schlagen.

Die Leitung dieser Ausstellung hat sich ein großes menschliches Verdienst um diese Opfer der weichen Justiz erworben, denen nichts anderes, auch von denen, die sie auf die unmenschlichste Weise vom Leben zum Tode brachten, vorgeworfen werden konnte als ihre Ueberzeugung.

Orubenerplosion.

Man mag aus dieser Behandlung des österreichischen Mieterschutzproblems in einer deutschdemokratischen, das heißt der Rosa-Kaffa-Gemeinschaft dienenden, Zeitung erfahren, was wir von dieser Partei hierzulande im Kampfe um das Recht der Mieter und um eine soziale Wohnbaupolitik zu erwarten haben.

Es besteht die Gefahr, daß unter dem Einfluß des Rarms der Reaktion über eine angebliche Volksherrschaft die Regierung zu Ausnahmemaßregeln greift und sich damit selbst den Todesstoß versetzt.

Orubenerplosion.

Man mag aus dieser Behandlung des österreichischen Mieterschutzproblems in einer deutschdemokratischen, das heißt der Rosa-Kaffa-Gemeinschaft dienenden, Zeitung erfahren, was wir von dieser Partei hierzulande im Kampfe um das Recht der Mieter und um eine soziale Wohnbaupolitik zu erwarten haben.

Die Tribüne natürlich scheint die Liste 296 Abgeordnete (auf 400) als von den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen im

Tagesneuigkeiten.

Vor Ostern.

Von Wolfgang Federau

Es kam ein Wind von Westen über Nacht, der Spinnweben der Wärme dirre Kronen sprang jauchzend vor mit jugendlicher Macht und warf den Winter jäh von seinem Throne.

Da warf der Alles Jenseit auf dem Dach, und friben riefste erntet die Quelle, die Erde dehnte sich und wurde weich, und immer Zeit vor in der Pfingstzeit.

Ein selig Hoffen künnete durchs Land bis in die Städte, wo die Menschen wohnen, und in dem Raos des großen Waldes stand plötzlich ein Flecken voller Anemonen.

Die Herzen, dieser dunklen Tage müd, begannen wild und schneefüchtig zu klopfen, von neuem Licht ward alles überglüht: Baum, Strauch und Blüte, Stein und Palm und Tropfen

Die Osteronne frag — ein Freudenball — empor zu blauen, wolkenlosen Höhen, ein erster Falter taumelte durchs All... die ganze Welt ein selig Aufsteigen!

13 Personen in einem Zimmer.

Im egerländischen Bezirk Königswart gibt es ein Landstädtchen namens Sandau, daselbst eine weitläufige überwiegende bürgerliche Gemeindevertretung, einen Arzt als Bürgermeister und ein Armenhaus, das so aussieht:

In einem der beiden Zimmer der mehr als hundertjährigen Baracke, an der der Mühlgraben vorbeifließt, „wohnt“ ein Bauarbeiter mit Frau und sieben Kindern, in dem zweiten etwas größeren Raum leben zwei Familien, die aus fünf Erwachsenen und acht Kindern im Alter zwischen einem und sieben Jahren bestehen. Das „Interieur“: Stroh und Lumpen auf den Steinfliesen, von den Wänden rinnt das Wasser, Roder und Schimmel überall, die kleinen Fenster sind mit Papier und Pappendeckel verklebt, elende Defen sorgen für die völlige Unbrauchbarkeit einer verpesteten Luft.

Eine Baukommission hat das Haus für demoliert, die Räume als unwohnbar, den Aufenthalt dort für lebensgefährlich erklärt. Der Bürgermeister und die Zeinen lachen nichts, um diese Zustände zu beseitigen. Endlich beschloffen sie, zur Errichtung eines neuen Armenhauses sage und schreibe zehntausend Kronen auszuwerfen. Die Sozialdemokraten in der Gemeindefestung erzielten in einem letzten Ansturm die Erhöhung dieser Post auf achtzigtausend Kronen. Aber bis jetzt hat die löbliche Gemeindevertretung nichts getan, um diesen Beschluß durchzuführen, die zwanzig Personen aus diesem menschenunwürdigen, gesundheitlich und sittlich gefährlichen Bereich zu befreien. Hoffentlich wird der Schrei in die Öffentlichkeit, den jetzt unser Karlsbader Parteiblatt ausstößt, in Bezirk und Land gehört.

Das Sandauer Armenhaus ist eines von Tausenden, diese Schande ist fast allgemein. Sie charakterisiert die Welt, in der wir leben, besser, als hundert gelehrte Bücher.

Netze Zusammenstellung.

Etwas verspätet, aber keinesfalls zu spät, kommen wir darauf, daß die berühmte „Wige“, jenes christlichsoziale Genossenschaftsunternehmen, das sich mit den Kleinfuhrschneidern einen so glänzenden Namen geschaffen hat, kürzlich Generalversammlung hatte und daß dabei folgende Herren in den Verwaltungsrat und in den Aufsichtsrat dieser Genossenschaft gewählt wurden:

- Dr. Alfred Albrecht, Chefredakteur (Frag), Solar Neger, Fabrikant (Freudenhal), Gewerkschaftssekretär Johann Wolf (Zwittau) und Dr. Ing. Johann Knodel (Frag); in den Aufsichtsrat Universitätsprofessor Dr. August Waegle (Frag), Abg. Prälat Dr. Benzel Heierleil (Zeply-Schöman), Gewerkschaftssekretär Josef Keuner (Sohenele) und Dr. Karl Stelzig, Sekretär des Industriellenverbandes (Reichenberg).

Diese Liste spricht Bände, da braucht man nach Tätigkeit und Zweck dieser christlichen Genossenschaft gar nicht mehr zu fragen: der Fabrikant, der Industriellensekretär und die zwei Maschinenbauingenieure, zwei Gewerkschaftssekretäre fungieren als Anspuk für vermeintliche Arbeiterinteressen und der Chefredakteur des christlichsozialen Hauptblattes sorgt für die entsprechende Publizität. Wir fürchten aber, es wird's nicht dermaßen können: wir halten nämlich keinen christlichsozialen Arbeiter für so naiv, daß er auf die Dauer glauben könnte, seine Interessen als Konsument würden wirksam durch Industrielle und Prälaten vertreten werden. Ja nicht einmal die Diäten, die die beiden Gewerkschaftssekretäre möglicherweise dafür bekommen, daß sie jene schalten und walten lassen, werden die Arbeiter davon überzeugen können, daß diese christliche Genossenschaft einen anderen Sinn hat, als für die katholische Parteilichkeit: Geschäfte zu machen, die den Arbeiter weder fatter noch glücklicher macht. Vielleicht findet sich sogar ein bisher gut christlicher und nur christlicher Arbeiter, der ein Haar in den Riemen findet, wenn in dieser Küche Unternehmer und Arbeitervertreter sich allzu gut vertragen. Es ist ja eine schöne Sache um den Segen eines hochwürdigen Prälaten. Aber was fängt der Arbeiter damit an, wenn nur der In-

dustriellenverband, die „Deutsche Presse“ und ein Herr Universitätsprofessor dadurch zufrieden gestellt werden?!

Raubmordversuch in Komotau.

Eine Trafikantin überfallen. — Selbstmord des Täters.

Komotau, 28. März. Heute gegen 7 Uhr früh erschien im Laden der Trafikantin Marischalek in der Weingasse ein junger Mann und verlangte um eine Krone Zigaretten. Als die 65-jährige Frau Marischalek sich umwandte und zu einem Regal sich niederbeugte, erhielt sie plötzlich von dem Burschen einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß sie zurücktaumelte, aber noch die Kraft besaß, laut um Hilfe zu rufen. Auf die Hilferufe hin warf der Täter, der zweifellos einen Raub beabsichtigte, dann die Gasse weg und flüchtete. Hausleute verständigten sofort den in der Nachbarschaft wohnenden Arzt Dr. Reisinger, der der Frau erste Hilfe leistete und ihre Ueberführung in das Komotauer Krankenhaus veranlaßte. Der Täter selbst warf sich eine halbe Stunde später unweit der Maunhütte vor einen Lastzug, von dem er überfahren und getötet wurde. Da man in dem Selbstmörder den Täter vermutete, wurde Frau Marischalek mit dem Rettungswagen an die Unfallstelle gebracht, wo sie in dem Toten den Burschen wiedererkannte, der sie überfallen hatte. Es ist dies der 27-jährige, seit längerer Zeit arbeitslose Sattlergehilfe Johann Langhof, der in der Gärtnergasse in Komotau wohnhaft war. An dem jungen Manne sollen in letzter Zeit angeblich Anzeichen von Geistesgestörtheit bemerkt worden sein. Die letzte Frau Marischalek wurde noch gestern einer Operation unterzogen — es mußte ihr ein zertrümmerter Beckenknochen entfernt werden —, doch ist ihr Zustand nicht lebensgefährlich.

Blüthe des Zeppelin.

Friedrichshafen, 28. März. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute um 10 Uhr 17 Minuten nach Kleinhalbstündiger Fahrt glatt gelandet. Trotz des starken böigen Nordostwindes von vier Sekundmetern gelang die Landung ohne irgendeine Verzögerung. Das Schiff hat nach Mitteilungen von Mitgliedern der Besatzung auf seiner Fahrt rund 8400 Kilometer zurückgelegt. Die Passagiere haben sich verpflichtet, innerhalb 14 Tagen keine Äußerung über ihre Eindrücke während der Fahrt zu machen.

Im Laufe der letzten Nacht hatte das Flugzeug Ungarn überflogen und erschien gegen drei Uhr früh über Wien. Trotz der vorgeschrittenen Stunde und des eingetretenen Regenwetters hatte sich eine große Zahl der Wiener Bevölkerung, die durch regelmäßige Ankündigungen der Radiogesellschaft „Ravag“ von der Ankunft verständigt worden war, in den Straßen eingefunden. Insbesondere war die Umgebung des Stefansdomes frequentiert. Das Luftschiff erschien in einer Höhe von etwa 400 Metern über der Stadt und war an der strahlend erleuchteten Gondel deutlich erkennbar. Die Bevölkerung begrüßte das Luftschiff mit begeisterten Rufen. Die „Ravag“ hatte auf dem Stefanstrum eine Station errichtet und begrüßte das Luftschiff mit einer Kundgebung der Bundesregierung. Auch der Bürgermeister von Wien sprach einige Begrüßungsworte. Beide Grüße wurden vom Luftschiff aus durch Doktor Celenner mit herzlichen Worten erwidert. Sodann richtete Reichstagspräsident Loebe warme Worte an die Wiener. Das Schiff entwand sodann in langsamer Fahrt in westlicher Richtung und flog über Linz, München dem Bodensee zu.

Ein abgeworfener Postfach beraubt?

Wien, 28. März. Wie die „Allgemeine Zeitung“ meldet, fand eine Gärtnersfrau in ihrem Garten in Simmering ein Postpaket, in dem sich ein Schreiben des deutschen Reichstagspräsidenten Loebe an den Bürgermeister Seib befand. Es wird zur Zeit untersucht, ob das Postpaket aus dem Postfach des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ stammt, der heute früh aufgeschritten und leer auf einem Aker außerhalb eines der östlichen Vororte Wiens aufgefunden wurde.

Internationale Fälscher.

Dresden, 28. März. Zu der bereits gemeldeten Aushebung einer Fälschungsorganisation teilt der Polizeibericht noch folgendes mit: Durch das bereits gefahrene Material ist erwiesen, daß die Arbeit für die Herausgabe von Fälschungen in vollem Gange war. Außer der Arbeit an deutschen Banknoten und Banderolen waren auch Vorbereitungen für Fälschungen amerikanischer Dollarnoten und amerikanischer Banderolen bereits fertig. Die jetzt vorgesehenen Fälschungen sollten nur Betriebskapital erbringen, um später in größtem Maße deutsche und amerikanische Aktien und amerikanische Dollarnoten fälschen zu können, deren Vertrieb von Amerika aus geschehen sollte. Die Fälscher standen mit einem Mittelsmann in New York in Verbindung. Ferner wurden auch Hinweise auf mehrere Personen gefunden, die sich anscheinend in Brüssel, bezw. in Amerika aufhalten. Die in Dresden in Haft gebliebenen sieben Beschuldigten wurden heute der Staatsanwaltschaft zugeführt. Die auswärtigen Festgenommenen sind den zuständigen Gerichten zugeführt worden.

Hohenzollern-Gemeinheit. August Wilhelm, Prinz von Preußen, einer der Söhne Wilhelms II., hat kürzlich bei einer Veranstaltung des Stahlhelms in Ulm auf eine Begrüßungsansprache erklärt, sein Haus sei 500

Jahre alt, das sei doch etwas anderes als beispielsweise die Persönlichkeit Eberts, von dem man nicht wisse, ob nicht seine Großeltern im Zuchthaus gefesselt hätten. Auf eine Anfrage in Ulm ist der „Vossischen Zeitung“ von zuverlässiger Seite bestätigt worden, daß diese ungläubliche Äußerung des Hohenzollernprinzen tatsächlich in einem größeren Streife gefallen ist. — Dazu wäre vor allem dreierlei zu bemerken: erstens, daß sich auf diese Weise beispielsweise die hohenzollernische Gemeinheit dokumentiert, deren solche Fürstenbagage fähig ist und die — noblesse oblige — nicht einmal vor der Befundung eines Toten zurückschreckt; zweitens tut es einem neuerdings um die Deutsche Republik leid, die solchem fürstlichen Geständel Millionen-Abfindungen bewilligt hat und drittens wissen wir ganz bestimmt, daß unter den Vorfahren dieses August Wilhelm bis in die jüngste Zeit „Persönlichkeiten“ waren, die hundertmal Zuchthaus verdient hätten. Dieser Prinz August Wilhelm selber aber ist gewiß ein Ehrenmann; dafür zeugt die zitierte Äußerung und sein freundschaftliches Verhältnis zu den Stahlhelmen...

Ein Schweine-Budget. Gegen den Bürgermeister der Gemeinde Schweine bei Müggig, Josef Kothys, erstattete der Vorsitzende der Finanzkommission, Franz Bythdal die Anzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt. Daran hat der Bürgermeister den Gemeindevoranschlag für das Jahr 1928 ohne Beratung der Gemeindevertretung eigenmächtig verfaßt und dem mährischen Landesauschuß eingeklagt, nachdem er die Unterschriften der Gemeindevertreter gefälscht hatte. Bürgermeister Kothys gab bei dem Verhöre diese Tatsache zu und verantwortete sich damit, daß er die Gemeindevertreter zu keiner Sitzung zusammenbringen konnte. Um der Aufforderung des Landesauschusses auf „dringendste Ueberreichung des Voranschlages“ zu entsprechen, habe er daher eigenmächtig die Einwilligung der Gemeinde voraussetzend, den Voranschlag selbst verfertigt. Die Sache wird wohl ein gerichtliches Nachspiel haben. Einstweilen ist der Voranschlag vom Landesauschuß für ungültig erklärt worden.

Erbitterung gegen die Prohibitionsagenten. Aus Chicago wird gemeldet: Die durch die Erschießung der Frau Lillian de King seitens der Prohibitionsagenten hervorgerufene Erregung der Bevölkerung der Stadt Aurora im Staate Illinois wächst ständig. Sämtliche Prohibitionsagenten mußten unter polizeilicher Schutz gestellt werden, um vor Gewalttätigkeiten der erregten Menge geschützt zu werden.

14.000 Dollarmissionäre in U. S. A. Das Washingtoner Schatzamt erhielt Einkommensteuererklärungen, die nachweisen, daß mindestens 14.000 Personen in den Vereinigten Staaten mindestens eine Million Dollars wert sind. Man hat errechnet, daß eine Person, die eine Steuer auf ein Einkommen von 100.000 Dollars bezahlt, wenigstens eine Million Dollars Vermögen besitzt. Im vergangenen Jahre gaben 11.607 Personen Erklärungen über diese Summe ab. Viele Personen, die eine Million besitzen, zahlten weniger, weil sie Sicherheiten mit Steuerbefreiung in Händen hatten. Im Jahre 1927 betrug die Zahl der Personen, welche Nettoeinkommen von mehr als einer Million Dollars hatten, im ganzen 283. Vermutlich wird auch deren Zahl heuer höher sein.

Die Veruntreuung bei den Stobawerken. Die Stobawerke haben auf die Ergreifung des Kassiers ihres Brünner Betriebes, Jaroslav Jurda, der nach Mitnahme von 250.000 K entflohen ist, eine Prämie in der Höhe von zehn Prozent des Betrages, der bei Jurda bei seiner Verhaftung vorgefunden werden wird, ausgesetzt.

Aufreizende Bourgeoisie. In New York wurde dieser Tage der Bankier John Lode, Mitinhaber einer altangesehenen Bankfirma, wegen Unterschlagung von acht Millionen Dollar Klügelgeld zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Der junge Bankier hatte diese Riesensumme im Verlauf eines Jahres für die Filmschauspielerin Peggy Joyce, die als eine der schönsten Frauen Amerikas gilt, verpulvert. Er kaufte der verschwundungsüchtigen Diba u. a. ein Automobil, dessen Kühler aus Platin bestand; die Beschläge waren aus echtem Gold angefertigt worden. Für das Schöpfungsdien der Filmschauspielerin mußte er ein Halsband besorgen, das mit Brillanten im Werte von 30.000 Dollar verziert war. Infolge dieser irrftinnigen Ausgaben ging das Bankhaus in Konkurs. Peggy Joyce ist 27 Jahre alt und bereits zum fünften Male verheiratet; ihr derzeitiger Ehemann ist ein schwedischer Graf. Die Kammerjosef der Diba bekundete als Zeugin, daß ihre Herrin selbst die kostbarste Toilette nur einmal anziehe. Die Diba besitzt 570 Paar Schuhe und trägt grundsätzlich nur Handschuhe mit echten Brillantknöpfen. In ihrem New Yorker Palais beschäftigte sie eine 25köpfige Dienerschaft. Der Clou des Prozesses war die Antwort des Angeklagten auf die Frage des Staatsanwaltes, welche Gegenleistungen er für seine fürstlichen Geschenke empfangen habe. Der Narr erklärte erröthend: „Nichts!“

Die Staatsschule für Weberei in Wernsdorf bringt über ihre Einrichtungen folgendes zur Kenntnis: Der Unterricht wird in der Tagesschule (zweijährig) in Färbeschulung, Hofer- und Warenprüfungen (theoretisch und praktisch), Spinnerei, Hand- und mechanische Weberei (theoretisch und praktisch) für Breit- und Bandweberei, Bindungslehre, Dekor-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

- 8.00 Deutsche Fliednachrichten. 18.00 Deutsche Sendung: Hörsprechzeit. 18.00. 19.00. 20.00. 21.00. 22.00. 23.00. 24.00. 25.00. 26.00. 27.00. 28.00. 29.00. 30.00. 31.00. 32.00. 33.00. 34.00. 35.00. 36.00. 37.00. 38.00. 39.00. 40.00. 41.00. 42.00. 43.00. 44.00. 45.00. 46.00. 47.00. 48.00. 49.00. 50.00. 51.00. 52.00. 53.00. 54.00. 55.00. 56.00. 57.00. 58.00. 59.00. 60.00. 61.00. 62.00. 63.00. 64.00. 65.00. 66.00. 67.00. 68.00. 69.00. 70.00. 71.00. 72.00. 73.00. 74.00. 75.00. 76.00. 77.00. 78.00. 79.00. 80.00. 81.00. 82.00. 83.00. 84.00. 85.00. 86.00. 87.00. 88.00. 89.00. 90.00. 91.00. 92.00. 93.00. 94.00. 95.00. 96.00. 97.00. 98.00. 99.00. 100.00.

position, Kalkulation, Fachrechnen, Maschinenkunde, Maschinenzichnen, Mathematik, Handelskunde, Fabrik Einrichtung, Betriebsorganisation, Freihand- und Hochrechnen und in Sprachen erteilt, so daß die Absolventen sowohl in Spinnereien, Webereien, als auch Appreturanstalten, im Betriebe selbst oder im Kontor mit Erfolg eingestellt werden können. Die Fachschule für Weberei in Wernsdorf beschäftigt in ihrer Erzeugung auf 70 Hand- und mechanischen Webstühlen sowie den dazugehörigen Vorbereitungsmaschinen, alle Erzeugnisse des Wernsdorfer, Rumburger, Schladener und Hainzberger Klages, vom einfachen Koton über Kleiderstoffe, Freizeitzeuge, Dedon und Teppiche, Hosensträger, bis zum feinsten Seidenbande, ausgeführt in allen dazu geeigneten Materialien. Aufnahmebedingungen sind: Abolvierung der drei Bürger- oder Mittelschulklassen mit gutem Erfolge; bei Ausländern ist eine Ministerialbewilligung notwendig. Anmeldungen für 1929/30 zunächst sofort, da beschränkte Schülerzahl. Arme, fleißige Schüler erhalten Schulgeldbefreiung, Stipendien, teilweise Ueberlassung von Schulbüchern und Requisite. Der Aufwand für Kost und Wohnung ist nicht groß. Die Nachfrage nach qualifizierten Absolventen ist so groß, daß unsere, für die eigenen Absolventen eingerichtete Stellenvermittlung den vielen Anfragen nicht entsprechen kann. Ausführliche Auskünfte erteilt die Direktion.

Geweihtes Glend. Zwei Tage vor Palmsonntag kam in einem zerfährten Kleiden ein 13jähriges Mädchen schüchtern in meine Wohnung. „Bitte, wollen Sie Palmweihen lassen? Ich gehe Sonntag zur Palmweihe.“ Ich erklärte ihr, daß ich keinen Wert auf geweihte Palmweihen lege. „Das macht nichts“, antwortete das Mädchen, „ich will ja auch nur, um etwas zu verdienen, ich bin ja selbst konfessionslos.“ Ich gab der Kleinen eine Münze und sie ging davon. Stiege auf, Stiege ab, von Stufe zu Stufe. „Bitte, wollen Sie Palmweihen lassen?“ „Nein, hatte die Kleine. Warum sollte nicht auch sie bei dem Geschäft profitieren; es gibt gewiß viele, die nicht aus wirtschaftlicher Premiosigkeit, sondern um ihre Gläubigkeit zu zeigen, geweihte Weiden hinter das Herdgebild stellen. Armes Mädchen! Heute geht es mit Palmweihen, bringt „geweihte“ Frühlingboten. In wenigen Wochen wird es die ersten Schneeglöckchen auf der Straße verkaufen. Das Weiden wird ihr einige Heller schenken. Das Weiden gibt einige Heller und die Profithucht nimmt dem Kinde das Dürftigste zum Leben. Und auch das im Namen Jesu Christi, dem angeblich die Palmweihen gilt. f. l.

Die größte Garage der Welt. In Amerika hat man nicht nur Wolkentraperloids gebaut, die den Menschen in einem einzigen Hause alles bieten, was man von einer ganzen Stadt verlangen kann, man nimmt sich mit ebenbürtiger Sorgfalt der Automobile an. In New York ist eben eine riesige Garage eröffnet worden, die fünf und zwanzig Stobawerke hat und Platz für mehrere tausend Automobile bietet. Die Wagen werden mit elektrisch betriebenen Maschinen automatisch in den ihnen zugewiesenen Raum irgendwo in dem Riesenhaus gehoben, werden, wenn man nach ihnen verlangt, ebenso automatisch wieder auf die Straße gestellt. Ein ganzes Heer von Mechanikern und Wagentwaschern ist ständig in dem Hause beschäftigt, mit einer Art Wagentwaschhoffizier als Kommandanten dieser kleinen Armee. Im Hauptquartier dieses mächtigen Mannes gibt es eine riesige Schaltzentrale. Er sieht daran immer, wo ein Wagen eingefahren ist, und dirigiert seine Untergebenen an die Stelle, wo man ihre Arbeit braucht. Die weitgehende Rationalisierung dieses Garagebetriebes hat die Mierte für einen Garageplatz, die bis jetzt in New York, wo jeder Fußbreit Bodens tausende Dollar kostet, ungeheuer hoch war, sehr herabgesetzt.

Elektrizität im Gartenbau. Durch eifriges Experimentieren und dank der Unterstützung des Staates nimmt Schweden eine führende Stellung im elektrischen Gartenbau ein. Die Elektrizität im Gartenbau dient dazu, die Erde zu erwärmen und den Sonnenschein zu ersetzen. In dem Versuchsgarten bei Hemlingby unweit Geble wurden im Jänner d. J. 10.000 Tulpen, 1500 Arien und 1500 Hyazinthen auf elektrischem Wege gezüchtet, wobei der Stromverbrauch nur 1 Prozent des Konsumtes dieser Pflanzarten ausmachte. Der Sonnenschein ersatz durch Elektrizität ist noch nicht ganz gelöst, weil die Pflanzen sehr empfindlich gegen das Licht sind und verschieden darauf reagieren, doch ist man auf gutem Wege, auch diese Frage zu lösen. Schweden hat gegenwärtig 500 elektrische Gartenbauanstalten und ein besonderes Institut, in dessen Laboratorium die wissenschaftlichen Untersuchungen ausgeführt werden.

Der Farbfilm.

Osterschwindel von Konnerkreuth. Rechtzeitig zu Ostern sollen bei Theresie von Konnerkreuth erneute Stigmata festgestellt worden sein. Verschiedene Zeugen wollen an einer Schulter Theresies eine Wunde gesehen haben, aus der Blut sickert. Die Wunde soll sich an derselben Stelle befinden, an der Jesus Christus von einem Soldaten ein Lanzenstich beigebracht wurde. Für Karfreitag erwartet man zahlreiche Besucher. Es haben sich bereits so viele Neugierige angemeldet, daß Theresie eine Auswahl vornehmen mußte. Diesmal sollen angeblich auch Kerze zur Beobachtung zugelassen werden.

Notzucht an einer Fünfjährigen. Mittwochs nachmittags lockte ein etwa vierzigjähriger Mann auf dem Invalidenplatz in Prag zwei fünfjährige Mädchen an sich. Er führte sie auf den Zisklberg, wo er eines von ihnen notzüchtete. Das Mädchen, welches erste abends von der Wache aufgefunden wurde, mußte nach ärztlicher Untersuchung ins Kinderhospital überführt werden. Die Nachforschungen nach dem Täter werden angekränkt betrieben.

Sein Name soll vergehen. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Bezirkskomitee der Stadt Trozki beschlossene, Stadt und Bezirk fortan Krasnogwardewsk zu nennen, um dadurch die Erinnerung an den „gegenrevolutionären Verräter“ Trozki zu tilgen. Alle nach Trozki benannten Orte und Fabriken wurden aufgefordert, diesem Beispiel zu folgen.

Der Vizaro von Louisiana. Der 37jährige Gouverneur Long von Louisiana (Nordamerika) wird beschuldigt, den früheren Boxer Battling Sayers zur Ermordung des Abgeordneten Sanders überredet zu haben. Nach der Aussage des Boxers soll der stark angegriffene Gouverneur vor ungefähr fünf Wochen zu ihm gesagt haben: „Well, ich bin Kaiser dieses Staates, und ich werde meine Peitsche auf alle niederlaufen lassen, die sich unterstehen, sich meinen Befehlen zu widersetzen.“ Abgeordneter Sanders widersetzte sich allen meinen Befehlen. Ich wünsche, daß du (Boxermann) ihn tötest. Wirst seinen Leichnam in einen Graben und niemand wird feststellen, wie er dort hinkam. Denn ich bin der Gouverneur dieses Staates und es kann dir nichts passieren.“ In der Sitzung des Staatsparlamentes, in der das Abschließungsverfahren beschlossen wurde, kam es zu stürmischen Zwischenfällen, die teilweise in einen wilden Faustkampf ausarteten. In einer Resolution werden dem Gouverneur insgesamt 18 Anklageartikel zur Last gelegt, darunter dauernde Veruntreuung im Amt, ungerechtfertigte Begnadigung von Zuchthäusern und Aufstachelung der Miliz zur Mäandierung.

Opfer der Wissenschaft. Der englische Arzt und Radiologe Lionel Sells ist im Alter von 52 Jahren als Opfer der Wissenschaft in London gestorben. Er hatte bei radiologischen Untersuchungen einen Finger nach dem anderen verloren und sich solche körperliche Schädigungen zugezogen, daß er jetzt an ihren Folgen gestorben ist.

Wiener Fremdenverkehr. Die Stadt Wien wurde im Jahre 1928 von rund 750.000 Fremden besucht, davon 212.000 Inländern und 540.000 Ausländern. Man schätzt die jährliche Einnahme aus dem Wiener Fremdenverkehr auf 150 bis 200 Millionen Schilling.

Kommunistisches Jdyl. Die kommunistische Fraktion in Stuttgarter Gemeinderat hat sich am Mittwoch in Konsequenz der Zwistigkeiten der SPD in zwei Gruppen gespalten, von denen die eine vier, die andere fünf Mitglieder zählt. Es kam zwischen beiden Gruppen zu einer heftigen Auseinandersetzung, in der der Vorsitzende der Zentrale in Stuttgart tätigen Kommistern mitteilte, daß die Opposition mit den Worten gedroht habe: „Mit den Häuten werden wir Euch bekämpfen; wir werden Euch die Zähne brechen.“

Ein moderner Al-Baba. Ein moderner Namensvetter des berühmten Räubers Al-Baba aus Tau-

Im Zeitalter des Tonfilms, in dem wir augenblicklich leben, hat man dem Farbfilm in der letzten Zeit nur wenig Beachtung geschenkt. Um so überraschender kommt die Nachricht, daß eine bekannte Gesellschaft in England in großem Umfange an die Ausnutzung eines Farbfilmverfahrens — des französischen Keller-Dorian-Verfahrens — herangetreten ist. Das Interessante an dieser Meldung ist vor allem die Tatsache, daß diese Farbfilme noch mit Hilfe des Vitaphons zu einem sprechenden Film verarbeitet werden sollen. Wenn es sich um eine gleichgültige kleine Erfindung bei diesem „Moviecolor“-System, wie es sich nennt, handeln würde, so wäre bei der großen Zahl der auf diesem Gebiete vorhandenen filmtechnischen Experimente nur kurz Notiz zu nehmen. Da jedoch maßgebende Persönlichkeiten an der Erfindung beteiligt sind, so erscheint ein Ueberblick über den augenblicklichen Stand der Farbfilmindustrie ganz angebracht.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Photographier sich von jeher darin einig waren, daß ein wirklich naturgetreuer Farbfilm das Ideal jeder Filmvorführung bedeuten müßte. Die ersten Versuche, die damit angestellt wurden, haben allerdings nur wenig von dem gehalten, was sie versprachen. Farbenfäulnis, Grünlichigkeit, nicht zuletzt die damit verbundene unnatürliche Farbenkala haben dazu beigetragen, daß das Publikum dem Farbfilm bisher mehr als skeptisch gegenüberstand. Im Laufe der letzten Zeit sind jedoch umfassende Fortschritte auf diesem Gebiete eingetreten, so daß man heute bereits von einer bevorstehenden, jedenfalls in absehbarer Nähe gerückten Lösung des Problems der Farbfilmtechnik sprechen darf.

Heute ist es besonders Frankreich, das sich mit dem Naturfarbfilm beschäftigt. Beachtung verdient dabei vor allem das Keller-Dorian-Prinzip, ein Verfahren, in dem die französischen Fachleute im Objektiv konzentrische Prismen verwendet und vor die lichtempfindliche Schicht rote, grüne und blaue Filter stellten, die sich, wenn man das Positiv unter diesen Filtern vorführte, entsprechend den ursprünglichen Naturfarben wieder zusammensetzten. Verthon, Audibert und auch der verlorene Pole Sezebanz, der mit der bekannten optischen Firma Busch in Rasthow zusammenarbeitete, haben auf ähnliche Weise am Dreifarbfilm gearbeitet, während die Technicolor-Erfindung

send und einer Nacht, der kürzlich vor einem Gericht in Salontiki erschien, macht seinem Namen alle Ehre. Er hat es nämlich fertig gebracht, vor den Augen des hohen Gerichtshofes einen Diebstahl auszuführen. Baba war wegen 87 Diebstählen und Verurteilungen angeklagt, die er an einer der Grenzstationen des Balkan in Georgien, ausgeführt hatte. Unter dem Vorgeben, den Reisenden bei ihren Pässen und Zollschwierigkeiten zu helfen, plünderte er ihre Taschen, stahl ihnen Koffer und Säcke und erlöscherte die großen Koffer. Während eine Zengin, eine von Babas Opfern, vernommen wurde und vor dem Tisch des Richters stand, fühlte sich der Angeklagte plötzlich schwach und bat, von einem Wächter auf den Flur hinausgeführt zu werden. Dort bot er gerade dem Mann eine beträchtliche Summe als Bestechung, wenn er ihn laufen lassen würde, als ein lauter Schrei aus dem Gerichtssaal drang. Die Zengin vermied ihre Geldtasche; sie fand sich in Al-Babas Taschen. 88 Diebstähle, darunter einer vor den Augen des Richters, ist gewiß ein Rekord. Al-Babas würdig.

Ein jüdischer Stamm in China entdeckt. Ein altes hebräisches Buch, das vor einiger Zeit in der Eingeborenstadt von Hankau verlost wurde, hat zu der Auffindung einer jüdischen Gemeinde im Innern der Provinz Honan geführt. Der Bauer, der das Buch zum Verkauf anbot und es wahrscheinlich gestohlen hatte, erzählte, es gebe in Honan einen Stamm von Menschen, die keine Chinesen wären, aber deren Vorfahren schon seit vielen Jahr-

der Engländer Green, die Lignose-Film G. m. b. H. und andere das Problem des Farbfilms mit Hilfe des Zweifarbenverfahrens oder auf dem Wege eines besonderen Asterverfahrens zu lösen versuchten. Es ist wohl unabweisbar, daß die Dreifarbenphotographie den größten Erfolg für sich beanspruchen darf, denn die Versuche mit dem Substraktionen sogenannten Zweifarbfilm, der sich auf mehrere übereinander liegende Farbschichten aufbaut, haben leider wenig naturgetreue Farben ergeben. Anders ist es mit dem sogenannten Asterverfahren, also einem Verfahren, in dem die Bilder in winzig kleine Punkte zerlegt werden, die dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar sind (ähnlich wie bei der Fernphotographie), und die auf umgekehrtem optischem Wege sich bei der Vorführung wieder zusammensetzen. Auf diesem Gebiete haben u. a. auch der verstorbene Professor Miethe, ferner Gaumont, Horst und Prisma Versuche angestellt, und man darf wohl sagen, daß besonders auch die Horst'sche Naturfarbmanier Erfolge aufzuweisen hat.

Naturgemäß ist, wenn auch nicht in der Hauptsache für das große Publikum, so doch für die Wissenschaft, eine befriedigende Lösung der Farbfilmtechnik von größter Bedeutung. Der Synkologe, der Chirurg, der Geologe und andere Wissenschaftler leben in der Verhoffung dieses Gebietes der Filmtechnik eine wesentliche Erleichterung ihrer Arbeit. Interessant ist übrigens auch in diesem Zusammenhang die Mitteilung, daß viele Meeresforscher, so Dr. Longley und Charles Martin von der National Geograph Society in Washington Unterwasserversuche auf farbenphotographischem Wege gemacht haben. Also auch die wissenschaftliche Erforschung der Tiefsee — die Aufnahmen wurden unter Zubehörschirme großer Ladungen Blislicht, die unter Wasser zur Entzündung gebracht wurden, gemacht — hat für die Farbenphotographie ein großes Interesse.

Man wird abwarten müssen, wie das Keller-Dorian-Verfahren, das sich, wie so viele wichtige Erfindungen, leider bereits Amerika für ein Weltmonopol gelichtet hat, sich praktisch auswirken wird. Die neue Konstruktion dieses Systems wird in Kürze der Nachwelt vorgeführt werden, und es wird sich dann zeigen, ob die Farbfilmtechnik den Anforderungen der modernen Filmtechnik entsprechen wird. S. O. B.

Böllin, der berühmte Maler, empfing in seinem Atelier den Besuch eines bekannten Chirurgen. Auf einige Bilder des Meisters deutend, rief dieser entsetzt aus: „Aber mein lieber Böllin — — — diese Wesen dort haben ja überhaupt keine anatomischen Existenzmöglichkeiten!“ Böllin lächelte: „... Lieber Professor... die leben länger als Sie!“

Blutjustiz in Litauen.

Man schreibt uns aus Litauen: Bekanntlich haben die drei Oppositionsparteien in Litauen vor kurzem einen Parteitag abhalten dürfen. Der Grund für dieses „Entgegenkommen“ der Regierung war ihre Forderung nach einer Abänderung der Statuten der oppositionellen Parteien. Ein Erlaß der Regierung hatte nämlich den Studenten und Jugendlichen verboten, politischen Organisationen anzugehören. Um dieses Verbot durchzuführen, mußten die Organisationsstatuten abgeändert werden und deshalb wurde die Abhaltung von Parteitag gestattet. Freilich ohne Erfolg: denn der sozialdemokratische Parteitag lehnte es einstimmig ab, dem Willen der Regierung zu gehorchen.

Nach diesen Kongressen lebte der Terror der Regierung, vor allem gegen die Sozialdemokraten und

die Volkssozialisten, mit aller Schärfe wieder ein. Zunächst wurden die Gerichtsverhandlungen gegen die Auffständischen von Alita und Tauragen durchgeführt. Genosse Abgeordneter Kedis gab zu, die Auffständischen unterstützt zu haben, widerrief jedoch keine dem Untersuchungsrichter unter dem Zwang von Folterungen gemachten Aussagen. Er erzählte ausführlich, wie er und seine Mitangeklagten gemartert wurden, um von ihnen Geständnisse zu erpressen. Der Staatsanwalt beantragte für drei Angeklagte die Todesstrafe. Das Urteil lautete für Kedis auf siebenjährig Jahre Zwangsarbeit, sechs Mitangeklagte wurden zu je vier Jahren, drei zu je zwei Jahren und ein Angeklagter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Bezeichnend für die litauische Schreckensjustiz ist ferner, daß die Angeklagten erst während der Verhandlungen zum ersten Male Gelegenheit hatten, mit ihren Angehörigen einige Worte zu sprechen.

Kedis hatte sich wenige Tage später neuerlich vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Es handelte sich um die Anklage gegen die Genossen Kedis, Paclauskas und Novicla, wegen ihrer Beteiligung an der sogenannten „Armeeororganisation“ Pleiskaitis. Obwohl die Angeklagten ihre Schuld bestritten, wurde ein wahres Bluturteil gegen sie gefällt. Kedis wurde zu lebenslänglichem Kerker, Paclauskas zu fünfzehn Jahren Kerker verurteilt. Novicla wurde freigesprochen.

Genosse Kairis, der Chefredakteur des Zentralorgans der litauischen Sozialdemokratie, wurde wegen eines Pressevergehens zu Gefängnis in der Dauer von zwei Wochen verurteilt.

Die litauische Diktatur hat in ihrer Schreckensherrschaft das faschistische Vorbild Italiens nicht nur erreicht, sondern sogar übertroffen!

Volkswirtschaft.

Zur neuen Angestellten-Pensionsversicherung

liegt uns ein von der Sektion der Privatangestelltenverbände beim Deutschen Gewerkschaftsbunde in der Tschchoslowakei, Reichenberg herausgegebener „Führer“ durch dieses Gesetz vor, der sich durch eine besonders praktische Ausführung auszeichnet. Das in handlichem Taschenformat gehaltene Buch bringt auf 170 Seiten nach einem Vorwort in einer Einleitung eine kurzgefasste geschichtlich-kritische Darstellung der Entwicklung der Pensionsversicherung der Privatangestellten und sodann in übersichtlicher, klarer und leichtverständlicher Weise die Besprechung des neuen Gesetzes. Zahlreiche Berechnungsbeispiele zeigen anschaulich die praktische Handhabung der einzelnen Bestimmungen, wodurch dieser Führer sich als besonders für die Bedürfnisse der Versicherten und Rentner ausgearbeitet erweist. Ein ausführliches Sachregister erleichtert die Verwendung des Führers, der allen Interessenten bestens empfohlen werden kann, zumal der Preis von 7.50 K in Anbetracht der vorzüglichen Ausstattung und des beträchtlichen Umfangs als sehr niedrig bezeichnet werden muß. Zu beziehen ist das Buch durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung des Betrages durch die Sektion der Privatangestelltenverbände beim Deutschen Gewerkschaftsbunde in der Tschchoslowakei, Reichenberg, Färbergasse 1.

Devienkurie.

Prager Kurse am 23. März.

	Welsch	Čech
100 holländische Gulden	1352.82 1/2	1356.62 1/2
100 Reichsmark	800.50	803.00
100 Belgas	468.80	470.00
100 Schweizer Franks	649.27 1/2	651.27 1/2
1 Pfund Sterling	163.76	164.36
100 Tollar	176.55	177.35
1 Dollar	33.75	33.85
100 französische Franks	131.50	132.30
100 Dinar	59.19 1/2	59.44 1/2
100 Pengos	587.72 1/2	589.72 1/2
100 polnische Zloty	377.77 1/2	379.77 1/2
100 Schilling	474.20	475.70

Wie ich in Belgrad verhaftet wurde.

Das jugoslawische Erlebnis eines Journalisten.

Königs Alexander-Diktatur ist vorläufig Totfuge. Die politische Polizei wird alle Hände voll zu tun haben. Auf welche Weise sie aber selbst unter normalen Umständen ihre Tätigkeit ausübte, zeigt das beifolgende Erlebnis eines Journalisten. Wenn sie selbst mit Fremden so umspringen konnte, wie mag es da Einheimischen ergehen!

Im Anschluß an den Salzburger Juristentag fuhr ich im September nach Belgrad. Es war seit langem mein sehnlichster Wunsch.

Mein erster Besuch galt dem führenden jugoslawischen Sozialisten, dem Genossen Topalovitch, den ich von früher her kannte. Ich traf ihn in einem Restaurant neben der Belgrader Arbeitskammer. Unter anderem erzählte er mir, daß er den ganzen Morgen damit zugebracht habe, sich beim Ministerium für einen Genossen aus dem Banat zu verwenden, der von der politischen Polizei als Kommunist verhaftet, aus Jugoslawien ausgewiesen werden sollte. Ich erfuhr auch sonst manches Interessante über die jugoslawischen Verhältnisse, versicherte mich Topalovitchs Unterstützung, da ich etwas von Gefängnis- und Gerichtsweisen Jugoslawiens kennen lernen wollte, und verabredete mich mit ihm in der Absicht, mich nach kurzer Mittagsruhe im Hotel zum früheren

sozial-revolutionären Machin, dem Vorsitzenden der einzigen demokratischen russischen Emigranten-Institution in Jugoslawien, Semgar, zu begeben.

Eben erst hatte ich im Hotel meinen Türschlüssel in Empfang genommen und den Lift betreten, als der Portier mir zurief, ein Herr wolle mich sprechen. Ich schreie ins Vestibül zurück und stieß hier auf einen Mann, der mir einfach meinen Türschlüssel aus der Hand nahm, ihn dem Hotelangestellten übergab und mich aufforderte, ihm zur Polizeistation zu folgen. In der Hand hielt er meinen Paß. Es war ein lettischer Auslandspaß, der eben erst in Berlin erneuert, keine polizeiliche Anmeldung aufwies. Ob ich nicht ebenigut auch eine halbe Stunde später selbst den Weg in das Polizeipräsidium finden könnte? Eigentlich heulstägliche Angelegenheit, vorher ein Mittagsschlafchen zu halten. Der Beamte lehnte das übliche undurchdringliche Gesicht auf, das Agenten der politischen Polizei in der ganzen Welt kennzeichnet, und sagte dazu kurz angebunden: „Sie müssen sofort mitkommen.“ An der Strakenede vor dem Café des Hotels sollten wir auf irgendjemand warten — auf einen zweiten Polizeibeamten natürlich, der den anderen Eingang zum Hotel besetzt hielt. Die Zeit nutzte der Beamte für ein erstes Verhör. „Wo sind Sie eigentlich hergekommen?“ „Wo?“ „Zu meinem Vergnügen.“ „So, nur zu Ihrem Vergnügen? Wo haben Sie in Rußland gelebt?“ — die Unterhaltung wurde in russischer Sprache geführt. „In Moskau.“ „Nur in Moskau?“ „Ja.“ „Aber sagen Sie, werden wir noch lange hier warten? Denn erstens wollte ich noch mein

übliches Mittagsschlafchen halten, und zweitens sollte ich um drei Uhr im Semgor sein.“ „Sie kommen noch zeitig genug.“ Der andere Beamte erschien noch immer nicht. Mein Schutzgeist entfernte sich für einen Augenblick, kam zurück und nun konnten wir den Weg zur politischen Polizei antreten.

„Kennen Sie Trozki?“ „Trozki? Nein.“ Ich meinte nur den im Auslande lebenden Schriftsteller Trozki.“ „Nein, auch den kenne ich nicht.“ Nun begriff ich, was gespielt wurde — man hielt mich für einen Kommunisten. Ob ich ledig sei, woher ich käme, ob ich lange hier zu bleiben gedanke, womit ich mich gewöhnlich beschäftige, wen ich in Belgrad von Bekannten habe — all dem stand ich wohlwollend Antwort, erzählte, daß ich aus Salzburg käme, mir hier Gefängnis- und Gerichtsweisen ansehen, das russische Emigrantenleben kennen lernen wollte, daß ich auch gute Empfehlungen mit hätte, seit Jahren in Berlin lebte usw. Mein Polizeimann taute allmählich auf, begann auch von sich Verschiedenes zu erzählen, u. a. daß er von Hause aus Serbe, in Saratow geboren, doch schon in jungen Jahren nach Belgrad zurückgekehrt sei — das log er.

Als wir im Polizeipräsidium anlangten, waren wir eigentlich schon gute Freunde. „Einen Augenblick, sofort erhalte ich dem Chef der politischen Polizei Meldung. Ihr Paß wird visiert und Sie können gehen.“ Aber im nächsten Augenblick kam er wieder, ganz unglücklich: Der Chef sei schon weg, er würde ihn sofort suchen, ich solle unterdessen warten. Die Uhr war dreiviertel zwei. „Wie lange soll ich warten?“ „Um drei

wird der Chef hier sein.“ „Ueber eine Stunde? Weht es nicht früher?“ „Sofort, ich laufe schon, vielleicht finde ich ihn auch früher.“ In einem ganz kleinen Raum, an dessen Tür ein verdächtig aussehender Beamter saß, las an einem Tisch ein Mann in einem Buche, auf einer Bank schlief ein anderer. Ich sah und dachte über meine Lage nach. Was sollte das alles bedeuten? Weshalb durfte ich nicht gehen und später den Chef der Polizei aufsuchen? War ich verhaftet? Ich bat, den diensttuenden Beamten sprechen zu dürfen. Er speiste eben zu Mittag. Ich wartete geduldig; ob er noch nicht mit seinem Mittagessen fertig sei? Endlich erschien er. Ich möchte wissen, weshalb ich hier sitze? Er könne nichts dafür, ich müsse auf den Chef der politischen Polizei warten. Ob ich verhaftet sei? In solchem Fall wünsche ich, den lettischen Generalkonsul anrufen zu dürfen. Dies könne er nicht erlauben; ich müsse eben warten. Während ich also wartete, erschien der Genosse, den ich am Morgen bei Topalovitch gesehen hatte. Er teilte dem am Tisch sitzenden Manne mit, die Polizei würde ihn, angeblich als Nicht-Jugoslawen, auf Verfügung des Ministeriums über die Grenze abschieben. Nun wußte ich, daß es sich um den verhafteten Genossen handelte, von dem Topalovitch mir am Morgen erzählt hatte. Bevor sein Abgesandter ging, sagte ich ihm: „Teilen Sie dem Genossen Topalovitch auf jeden Fall mit, daß Sie mich hier gesehen haben und daß ich nicht fort darf.“

(Schluß folgt.)

Kunst und Wissen.

Bruno Walter bleibt in Berlin. Die Berliner Opernkritik hat eine vorläufige Lösung dadurch gefunden, daß der Vertrag zwischen Bruno Walter und der Städtischen Oper auf ein weiteres Jahr verlängert worden ist. Walter wird jedoch lediglich als Gastdirigent tätig sein. Seine weitergehenden Wünsche auf eine Vereinigung aller Berliner Opernhäuser unter seiner musikalischen Oberleitung sind einstweilen zurückgestellt worden.

Neueinstudierung: „Martha.“ Für nächste Woche wird eine Neueinstudierung von „Martha“, der Oper von Puccini, vorbereitet, die Regisseur Ewald Schindler vom Stadttheater in Düsseldorf als Gast inszeniert.

Eine Berliner Festwoche im Juni bringt folgendes Konzertprogramm: Einen Beethoven-Abend in der Wilhelmshalle unter Furtwängler. Nach ihm konzertiert Klemperer in der Kroll-Oper mit einem modernen Programm. Bruno Walter führt Mahlers „Lied von der Erde“ auf, die Singakademie unter Georg Schumann Bachs H-Moll-Messe. Den Beschluß bildet das Konzert der Staatskapelle unter Kleiber. Dazu kommen zwei Gesangskonzerte. Am 6. Juni geben der Berliner Lehrergesangsverein und die Berliner Liedertafel als Mitglieder des Deutschen Sängerbundes ein Konzert, bei dem jeder Verein einen Teil beisteuert, am Schluß werden beide Vereine gemeinsam singen. Am folgenden Tage vertreten in einem Konzert drei Arbeiter-Gesangsvereine den Deutschen Arbeiter-Sängerbund.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Freitag: Geschlossen. Samstag (144-4), Gastspiel Sturm-Thunis, 7 Uhr: „Lady X.“ Sonntag, halb 3 Uhr nachmittags: „Die Fledermaus“; 7 Uhr (145-1), Gastspiel Sturm-Thunis: „Lady X.“ Montag, 5 1/2 Uhr, Gastspiel Richard Schuderer: „Parifal“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag: Geschlossen. Samstag: „X P.“ Sonntag, 3 Uhr: „Aber Otto!“, 7 1/2 Uhr: „Geld auf der Straße“. Montag, 3 Uhr: „Unter Geschäftsauffich“, 7 1/2 Uhr: „Geld auf der Straße“.

Literatur.

Theodor Mayer: Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit. 1928. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Die vorliegende Arbeit ist überflüssig, vollständig geschrieben und enthält ebensowohl Tatsachen der Wirtschaftsentwicklung wie gewisse grundsätzliche Erörterungen von Wirtschaftsproblemen, welche letzteren man freilich nicht immer zustimmen kann. So wird man die Auffassung Mayers von der notwendigen Selbstversorgung der deutschen Wirtschaft ebenso bekämpfen müssen wie seine Ablehnung der materialistischen Geschichtsauffassung, die er gleich vielen anderen Professoren der Geschichte grundsätzlich ablehnt, aber praktisch anwendet. Geradezu ein Schulbeispiel dieser Anwendung ist die Erklärung des Unterschiedes in der Art deutscher, französischer, englischer und amerikanischer Unternehmer. — Wer sich rasch über das Gebiet der deutschen Wirtschaftsgeschichte orientieren will, dem sei das Buchlein empfohlen. E. St.

Fritz Stahl: Rom. Das Gesicht der ewigen Stadt. (R. Wasse.) Es gibt wohl keine Stadt, die in der Geschichte des Abendlandes von der ältesten Zeit bis in unsere Tage hinein eine größere Rolle gespielt hätte, als Rom. Es gibt aber auch keine Stadt, über die mehr Wahres und Unwahres, Gelehrtes, Unverständliches und leicht Oberflächliches geschrieben worden wäre. Was uns ja nicht wundernehmen darf; denn Rom war seit dem vierten Jahr-

hundert das Meiste nicht nur aller wirklich Kunstbesessenen, sondern auch in noch viel stärkerem Maße der Enghals der Herren Länder geworden. Fritz Stahls Buch will uns weder eine Kunstgeschichte Roms, schon der verhältnismäßig geringe Umfang von rund 200 Seiten läßt das nicht zu, noch eine bloße Aufzählung der erhaltenen Baudenkmäler, oder ein Cicero für Hochgelehrte sein. Der Verfasser versucht vielmehr, die Geschichte der Stadt aus den Quellen herauszulesen und uns ihr langsames und schnelleres Wachsen deutlich vor Augen zu führen. Wir verfolgen die bauliche Geschichte Roms von dem Ur-Rom, das auf dem Palatin gelegen war, an Hand der noch erhaltenen Überreste: sehen, wie die praktischen Bedürfnisse der ersten Weltstadt ihren großartigen Ausdruck in den Aquaedukten, Straßen und Abzugskanälen gefunden haben; wie später griechisches Stilempfinden die römischen Konstruktionsformen beeinflussten; das Rom der Kaiser durch die kaiserlichen Paläste, durch die Thermen, Mausoleen und Colosseum geschmückt wurde. Das sind heute die Steine von Rom, die Ruinen der Stadt der Caesaren. Die Kirchen und Paläste der Stadt der Päpste, die sind vor allem das Werk der Renaissance und auch später des Barock. Durch sie hat Rom vor allem sein heutiges Ansehen erhalten. Die Geschichte hat nirgends in einer Stadt einen so vollkommenen Ausdruck erhalten. Das Buch ist in flüssigem Stil geschrieben und bei Kenntnis der Geschichte Roms leicht verständlich. Ganz besonderen Wert erhält es durch 81 prächtige Aufnahmen, die in Kupferdruck ausgezeichnet wiedergegeben sind. Sie allein empfehlen schon das Werk. R. L.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Ambulatorien und Kassen der Ersten Prager Krankenversicherungsausfall der Handels- und Privatangestellten, Prag II., Jungmannova 29 (Al Pragens brány 1) bleiben Samstag, den 30. März infolge Adaptierung und Reinigungsarbeiten geschlossen.

Der Film. Piccadilly.

Regie: G. H. Dupont.

Nach dem „Variete“ im Berliner Wintergarten und dem Pariser „Moulin Rouge“ macht G. H. Dupont das Londoner Nachttotal „Piccadilly“ zum Schauplatz eines Films. Ihn reizt an diesen Filmen nicht so sehr die Aristokratie, die die Handlung ausmacht, als vielmehr das Milieu, der Hintergrund, die Atmosphäre. Im Ausmalen der Stimmung eines internationalen Amüsierlokals, im Charakterisieren der Besuchertypen ist er Meister. Den angeregten Provinzier, den abgestumpften Lebemann, den Gelangweilten und den Begeisterten nebeneinander zu stellen und diese verschiedenartigsten Zuschauergruppen zu der großen, lärmenden, unheimlichen Masse „Publikum“ zusammenzuschmelzen, das gelingt keinem so gut, wie ihm. Ueber dieses Publikum läßt er stirkendes Scheinwerferlicht hin und her jagen, mit den scharfen Messern des Lichtes schneidet er immer wieder Details aus der Menge heraus, beleuchtet er blickartig einzelne Köpfe und Gruppen. In „Piccadilly“ ist er aber mehr als ein Regisseur der Atmosphäre; er ist auch ein großer Schauspielregisseur. Alles Geschehen in diesem Filme ist bildhaft. Bildersprache aber bedeutet für Dupont Körper Sprache. Nicht das Requisit ist Ausdrucksmittel und Träger der Handlung, wie bei Lubitsch, sondern das menschliche Antlitz, die Geste, die Hand. Ein Zittern, ein Verhörenwollen und Zurückgestoßenwerden der Menschenhand ersetzt hier eine große Spielzene, gibt den Extrakt, das Wesentliche eines wichtigen Ereignisses. Wunderbar auch, wie knapp Dupont

ein Menschenschicksal plastisch und lebendig hinzustellen versteht. Da taumel: angetrunken eine Dirne in die Spelunke, wird ausgezankt, erwacht aus ihrer Stumpfheit, sucht ein wenig und schwankt wieder auf die Straße hinaus. Ein paar Dugend Meter — und eine menschliche Tragödie. Der Inhalt dieser vielfarbig glitzernden, faszinierenden Form? Die Handlung des Films? Sie stammt von Bennett, dem englischen Romancier und Humoristen. Nun, besonders sinnvoll ist sie nicht. Den unterirdischen Bereich, die Küche, die Schaffenden des Nachtlokals, dem oberirdischen, dem Tanzsaal, den Genießenden, scharf gegenüberzustellen, wagt der Film nicht; ganz leise nur, und doch wirksam (das ist die Leistung des Regisseurs!), stoßen sich die sozialen Gegensätze im Raume dieses Films. Triebkraft der Handlung ist eine Chinesin, als kokette Luder gezeichnet, das den Geschäftsführer für sich einfügt und dessen Geliebte in einen Eifersuchtsmord jagt. Aber in einem englischen Film darf nicht eine Weiße einer Chinesin wegen schuldig werden; soviel ist ein Chinesenmädchen doch nicht wert! Und so stellt sich schließlich heraus, daß nicht die weiße Tänzerin, sondern der gelbe Freund der Chinesin den Mord beging. Am Schluß tragen Männer eine Theaterantifundung vorüber: „Hoppla, wir leben“. Hoppla, wir leben in der Welt des imperialistischen Kapitalismus, der die Roger, Chinesen und Indier schlecht macht, um ihre Ausbeutung zu rechtfertigen. Diese Chinesin spielt Anna May Wong; mit dem geheimnisvollen Schweigen, dem geheimnisvolleren abgeklärten Lächeln, mit der Masse des Duldens, die das Antlitz Alens ist. Gilda Gray findet sich mit ihrer Rolle gefickt ab; Jameson Thomas unterscheidet sich vorteilhaft von anderen Filmliebhabern, er ist gar nicht gefickt und gar nicht geschmeigelt. Eine Meisterleistung die Photographie Werner Brandes. Sie schafft durch scharfe Kontrastierung des Vordergrundes und des Hintergrundes Tiefe und Majestät der Bilder, sie spielt Licht und Schatten wirksam gegeneinander aus; die fahrende Kamera gibt weich gleichende Aufnahmen und spinnt den mitwanderenden Zuschauer fester in das Geschehen. Die Technik triumphiert hier über den Geist; das Buch ist matt, die Ausführung aber, die psychologischen Details, die Spielregie, die Bildgestaltung ergeben ein Film die Spielregie, die Bildgestaltung ergeben ein endung. J. A.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Osterfahrt in die Taubauer Schweiz (Schleien, Burg Kolofin, Schloß Widim usw.). In Schleien Jugendtreffen mit der S. J. Leitnerin und Biela. Abfahrt von Prag; Samstag, den 30. März, Wilsonbahnhof 14.25 (wegen des zu erwartenden Andranges haben sich alle Teilnehmer bestimmt um 2 Uhr einzufinden), Rückkehr Montag, den 1. April, ca. 6 Uhr abends. Fahrtkosten und Übernachtung ungefähr 18 bis 20 K. Alle Jugendgenossen, welche an der Fahrt teilnehmen wollen, mögen bestimmt an dem Freitag, den 29. März im Sec-Speisesaale stattfindenden Gruppenabend teilnehmen! Musikinstrumente und Werbemittel mitbringen!

Bund wandernder Arbeiterjugend. Freitag, den 29. März werden im Sec-Speisesaale abends um 1/8 Uhr die neuen Legitimationen und die Bohmarmen ausgegeben. Die alten Legitimationen mitbringen!

Kleine Chronik.

Die Zudersee wird Ackerland. Holland hat damit begonnen, einen Teil der Zudersee in fruchtbares Ackerland umzuwandeln. Die Zudersee, die heute 3100 Quadratkilometer groß ist, war nicht immer Meer, sondern bis zum Jahre 1287 ein Landsee von etwa 1400 Quadratkilometern. Erst als vor 650 Jahren die Nordsee eines Tages wild wurde und das äußerst fruchtbare Land ringsum überflutete, nahm die Zudersee ihre heutige geographische Lage an. Nun soll das damals verlorengegangene Land zurückerobert werden. Der verbleibende Rest der See, in den dann noch die Hissel, der Nebenarm des Rheins, münden wird, soll ein Süßwassersee werden. Dies will man durch Errichtung eines 30 Kilometer langen Damms zwischen der Zudersee und der Nordsee erreichen; denn auf diese Weise kann kein Salzwasser mehr in den See eindringen. Die Arbeit dürfte nach den Berichten der Ingenieure 15 bis 20 Jahre in Anspruch nehmen. Die Kosten für das Werk werden vorläufig auf acht Milliarden Kronen veranschlagt.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die Spalter.

Es ist unbestreitbar, daß die kommunistische Partei sich alle Mühe gibt, in den Arbeitersport einzudringen. Was sie dazu treibt, ist aber nichts als wüster Parteiegoismus. Keine Lüge, keine Verdröpfung ist den Kommunisten schamlos genug, um ihren Parteinteressen nicht dienstbar gemacht zu werden.

Es scheint ihnen damit aber noch nicht zu langem. Sie holen zu neuen Streichen aus. In der Funktionärzeitung der KPD, „Der Parteiarbeiter“, lesen wir im Märzheft (Seite 96) die Klage, daß sich die Partei noch nicht genug um die Fraktionsarbeit im Arbeitersport kümmere. Da heißt es wörtlich:

„Und wo Spaltungen schon geschehen sind, da gehen die Parteigenossen immer nur in die oppositionellen Vereine, statt ihre Arbeit erst recht auf die noch in den Händen der Reformisten befindlichen zu richten. Damit überlassen sie den Reformisten das Feld. Umgekehrt muß es sein, wenn in einem Orte mehrere Vereine bestehen, von denen ein Teil sicher unter unserer Führung steht, dann muß die Fraktion sich doch vor allem mit den sozialdemokratischen Vereinen beschäftigen.“

Synischer kann das nicht gesagt werden. Was heißt hier Sportbetätigung, was heißt hier Volksgesundheit? Schon gar, was Kampf gegen den bürgerlichen und faschistischen Sport? Nur der Kampf gegen die rechtmäßige, große Arbeiter-Turn- und Sportbewegung steht auf der Tagesordnung, nur gegen und in den bundesweiten Vereinen soll gewühlt, unterminiert werden. Nicht Einheit, — Zerstückelung ist das Endziel.

Welche Aufgaben sieht dieses amtliche Funktionärblatt der Kommunisten vor? Hören wir:

„Die Partei muß viel mehr als bisher auf strengste fraktionelle Zusammenarbeit achten, weil es immer noch Genossen gibt, die sich aus Tradition drücken, die Barone der Partei zu besorgen, um ja nicht ausgeschlossen zu werden. Sie muß ferner die Genossen richtig verteidigen und insbesondere die reformistisch verneigten Vereine berücksichtigen, und sie muß als legies die Sportarbeit als wichtig genug anerkennen, um auch wirklich funktionäre für diese Arbeit abzukommandieren.“

So sieht die Sorge der kommunistischen Partei um den Arbeitersport aus! Das nennen sie „für die Einheit des Bundes“!

Unfähig genug, eigene Organisationen aus eigenem zu schaffen, versuchen die Kommunisten, die Arbeitersportorganisationen zu zertrümmern! Sie treiben es wie in der Politik: Agentendienste für das Bürgerturn! Was Behördenchikanen, was Terror, was jahrzehntelange Angriffe des bürgerlichen Sports nicht schaffen konnten, das, nur das, wollen die Kommunisten erreichen: Zertrümmern der Arbeitersportbewegung! Sie sollen sich aber täuschen!

Verbandsjugendtage des tschechischen Arbeiterturnverbandes. Der tschechische Arbeiterturnverband hat für die Zeit zwischen dem stattgefundenen 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest und dem bevorstehenden 3. Fest die Lösung herausgegeben: „Alles für die Jugend“. Im Jahre 1930 wird der Verband in

geduldige Stimme ihn verlangt — und dabei ein Kind sein, knapp vierzehn Jahre alt und von Spiel und Geborgenheit träumend.

Auch ich bin einer von seinen Feinden, einer von den Gästen, die er bedienen muß — aber ich habe ein wenig mehr gesehen als meine Nachbarn an den Tischen rechts und an den Tischen links. Es war wohl der günstigste Platz, an dem ich saß — man sah schieb hinter die Kulissen des Restaurants, hinter die hohen Tellerschranken, die den Gang in die Küche markieren —, und es ist immer gut, wenn man hinter die Kulissen sieht. Just kam er in seiner weißen, den Kinderkörper umschlotternden Bluse daher, einige Teller so vorsichtig tragend, daß man ihre Zerbrechlichkeit fast beunruhigend fühlte, trat hinter die Kulissen und entledigte sich der Last. Dann blinnte er schon nach rechts und nach links wie ein Hase, ehe er den süßen Alee zu schmaufen beginnt, griff sink in die Tasche der weißen, den Kinderkörper umschlotternden Bluse und zog ein kleines Ding heraus. Es war ein Kreisel; das unausgereifte Gesichtchen sah plötzlich glücklich und aufgelöst drein, und die geschickte Hand, die täglich Teller und Gläser zu tragen hat, drehte mit wunderbarer Geschicklichkeit den Kreisel. Da tangt das Spielzeug auf einem ungestülpten Teller, und der Bittolo widmet ihm die ganze liebevolle Aufmerksamkeit seiner vierzehnjährigen Seele. Auf einmal zuckte er sich zusammen — er hatte feindliche Schritte gehört —, unklammerte den tanzenden Kreisel mit seiner kleinen Faust und schob ihn geschwind in die Tasche. Und ein Mann, einer, der ernst und genau seinem Berufe zu dienen hat, trat aus den Kulissen. . .

Der Kreisel tangt nicht mehr in dem Winkel zwischen den Tellerschranken, in dem es nach Küche und Spülküche rückt — und ganz, ganz leise nach Kindheit und Freiheit und ungeliebtem Leben. „Soz. Jugend.“

Der Bittolo.

Er ist ganz klein, drum nennt man ihn „Bittolo“. Oder man ruft: „Sie junger Mann!“ oder gönnerhaft: „Kleiner!“ oder neckisch: „Dere Ober!“ Und er läuft umher und vergißt im eifervollen Bestreben, allen Bestellungen hurtig gerecht zu werden, was dieser und jener Gast bestellt hat, und wird dann oft von den Leuten zurückgewiesen, die sich ihm doppelt überlegen fühlen — als Erwachsene und als Trinkgeldspender. Als Trinkgeldspender vergessen sie, daß der Bittolo ein Kind ist, als Erwachsene, daß er ein Mann, der Not gehorchend ein Mann und nicht ein Objekt der Pädagogik ist. Und als Erwachsene und als Trinkgeldgeber sehen sie nicht, wie es in seinem unausgereiften Gesichtchen zuckt, wenn man ihn schilt, wie seine Augen groß und einsam und hilflos werden, wenn er den Wunsch eines Gastes nicht richtig erfüllt hat. Er will, ach wie gern, alles exakt und ordentlich tun, was man von ihm verlangt, er will in das Kleid, das seinen Kinderkörper umschlottert, hineinwachsen, er will den Gästen jeden Wunsch vom Gesicht ablesen. Er schaut sich danach, das Glas in schönem und leichtem Bogen auf den Tisch zu stellen, aber in seinem Herzen zittert die Angst: „Ich werde das Bier ganz bestimmt dem Herrn auf die Nase schütten!“ Und wenn er getürnte Teller trägt, wird er ganz arm, behutsam und unbeholfen.

Und manchmal ist das alles unsagbar beklemmend und schwer. Immer lauert die Ohren spitzend, ob einer ihn ruft — einer von diesen Gästen, einer von diesen Feinden die schlammert als prüfende Lehrer sind —, in einem verborgenen Winkel sitzen und rasch das Essen schlucken und den Löffel weglegen und angestrengt den Bissen hinunterwürgen, wenn irgendwo eine un-

KINO-PROGRAMM
vom 30. März bis 4. April 1929

Wran Urania-Kino 2076
Einziges tschech. Kino Prag. Tel. 25120
Lustspiel-Doppelprogramm:
EHEURLAUB
mit OSSI OSWALDA und PAVANELLI. Eine entzückende Seebad-idylle von der italienischen Riviera.
Die Durchgängerin
mit KATE von NAGY und HANS BRAUSEWETTER.

LIDO 610 601
Das Denkmal der großen Liebe.
Drama in 6 Akten.
Advokatin Bolbec
Lustspiel in 6 Akten.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub, Prag
Druck: Koto A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Solich, Prag
Die Zeitungsdirektion wurde von der Post. A. Zeitungsdirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.